

Platz machen für Neues

10 Pflegeausbildung im Wandel

14 Eine unermüdliche Kämpferin

29 Nao drückte die Schulbank

33 Foodsave statt Foodwaste

FOKUS

Hauszeitung der Stiftung
Ostschweizer Kinderspital

N° **3** 2017



EDITORIAL



Thomas Engesser, lic. oec., Leiter Finanzen und Mitglied der Spitalleitung

Neues braucht Platz

Unser aktuelles Umfeld ist von vielen Veränderungen geprägt, welche unsere tägliche Arbeit vor immer neue Herausforderungen stellt. Sei es durch ändernde Erwartungshaltungen unserer Patientinnen und Patienten sowie deren Eltern, die Mitarbeit bei Projekten oder die Umsetzung von neuen gesetzlichen Anforderungen. Dieses ständige Schaffen von Neuem ohne die gleichzeitige Abstossung von Altem führt in der Konsequenz zu einer Überfrachtung unseres Leistungsvermögens.

Eine systematische und regelmäßige Entsorgung von nicht mehr benötigtem Bestehendem ist folglich unabdingbar, um Platz für Neues zu schaffen. Diese Tatsache soll uns ermutigen unsere tägliche Arbeit periodisch zu reflektieren und unseren «Mülleimer» zu füllen. Die Funktion des Entrümpelns ist ein wesentlicher Faktor einer erfolgreichen Unternehmensentwicklung, denn diese ermöglicht es, unsere knappen Ressourcen auf die wirklich wesentlichen Dinge zu fokussieren.

Impressum

Herausgeber Otschweizer Kinderspital und Kinderschutzzentrum St. Gallen | Claudiusstrasse 6 | 9006 St. Gallen
T 071 243 71 11 | F 071 243 76 99 | www.kispisg.ch | www.kszsg.ch

Redaktion Christian Kahlert, Ernst Knupp, Fredy Lanz, Stefanie Mock, Dominik Stambach,
Fabienne Stocker, Dolores Waser Balmer, Angelika Widmer
Redaktionsschluss Ausgabe 1/2018: 28. Februar 2018

Fotografie Mitarbeitende

Cartoon Dr. med. Markus Oberhauser

Gestaltung Gestaltungskonzept: Tisato & Sulzer GmbH | Gestaltung: Fabienne Stocker

Druck Galledia AG, Flawil | Gedruckt auf Profi Bulk FSC, 135 gr.

Auflage 600 Exemplare

Inhalt

THEMA



ABSCHIEDE



ZUR SACHE

DIE PATIENTIN HAT DAS WORT

WISSEN IM FOKUS

MOSAIK



IN KÜRZE

ERNÄHRUNG

TANKSTELLE

MEDIENTIPPS

- 4 Platz machen für Neues**
- 4 Platz für Neues nach der Pensionierung**
- 6 Freiwilligen-Arbeit nach der Pensionierung**
- 8 Der goldene BH – 15 Jahre Kinderschutzzentrum**
- 9 Die Vergangenheit des Kinderspitals im Staatsarchiv**
- 10 Pflegeausbildung im Wandel**
- 11 Neujahrsvorsätze**
- 12 Entsorgung am Kispi**
– etwas komplexer als nur den Kehrichtsack an die Strasse stellen
- 13 Platz machen, aussondern, entsorgen**
– auch in Bibliotheken ein Thema
- 14 Eine unermüdliche Kämpferin**
- 15 Erinnerungen an eine aussergewöhnliche Persönlichkeit**
- 16 «Alles ist vergänglich ...**
- 18 Was haben Dolores und Toblerone gemeinsam?**
- 19 Grazi John!**
- 20 Mehr als eine Generation... Dr. med. Peter Waibel**
- 22 Was läuft in der Pädiatrischen Palliative Care (PPC) am OKS?**
- 25 Interview mit den Eltern eines zu früh geborenen Mädchens**
- 25 Diplomtrainerlehrgang (DTLG) Swiss Olympic**
17. – 20. September 2017
- 27 Wandertag 2017**
- 28 Personalfest 2017**
- 29 Nao drückte die Schulbank**
- 30 Sicherheitstag 2017**
50 Jahre ohne Ereignis – ist die Brandbekämpfung trotzdem ein Thema?
- 31 Starker Start für kleine Helden**
- 32 Erstes Pensionierungsvorbereitungsseminar – positive Resonanz**
- 32 Pinocchio in der Cafeteria**
- 33 Foodsave statt Foodwaste**
- 34 Vor dem Schreddern**
- 34 Ein Kispianer namens ...**
- 35 Über Alzheimer und Freundschaft**
Buchtipps von Mitarbeitenden

THEMA


Ernst Knupp, Redaktionsteam

Die Inspiration zum Schwerpunktthema dieser Fokus-Ausgabe, «Platz für Neues» entsprang dem in der Fokus-Ausgabe 2017 Nr. 1 in einem Beitrag enthaltenen Zitat von Albert Einstein über die Essenz der Arbeit. Es lautete: «Zwei Dinge sind zu unserer Arbeit nötig: Unermüdliche Ausdauer und die Bereitschaft, etwas, in das man viel Zeit und Arbeit gesteckt hat, wieder wegzuzwerfen.».

Es ist unschwer zu erkennen, dass diese Aussage einem Forscher- und Entdeckerherz entsprungen sein muss, ist es in diesem Beruf wohl überdurchschnittlich häufig nötig, etwas nach langer Beschäftigung mangels befriedigender Zielerreichung aufzugeben.

In unserem Berufsalltag liegt das Problem wohl weniger in der uner müdlichen Ausdauer, mit der wir unsere Arbeit verrichten, als vielmehr in der Bereitschaft, unser Tun auch einmal kritisch zu hinterfragen und, den Erkenntnissen folgend, zu handeln. Wir schaffen viel Neues und streben nach kontinuierlicher Verbesserung. Viele von uns sind mit uner müdlicher Ausdauer am Werk, aber es sind wenige, die den Mut aufbringen, für das Neue auch den «Platz zu schaffen». Dazu notwendig sind Visionen, Ziele und mutige Entscheidungen, im Grossen (wie zum Beispiel in Projekten wie der Ablösung eines Klinikinformationssystems, welches derzeit im Kinderspital in

Bearbeitung steht oder in grundlegenden Fragen beim Neubau des Kinderspitals), im Kleinen (wie zum Beispiel im Bereich der Entsorgung oder der Archivierung) oder im Persönlichen (wie zum Beispiel bei der Frage, wofür mache ich Platz bei einem Stellenwechsel oder bei meiner Pensionierung?).

Platz machen für Neues hat auch mit Abschied nehmen von Bestehendem und Vergangenen zu tun, davon finden Sie, geschätzte Leserinnen und Leser, einiges in dieser Ausgabe. Sehr ermutigend ist auch das Beispiel von Dr. John Micallef, seit 1988 Leitender Arzt der Intensivpflegestation am Ostschweizer Kinderspital, der in den letzten Jahren seiner beruflichen Tätigkeit einen nicht unwesentlichen Teil seiner Arbeit in einen Erweiterungsbau der Intensivpflegestation im Westen investiert hatte. Aufgrund einer Beschwerde gegen das Bauvorhaben musste er diese Arbeit dann einfach «abschreiben» und sich einer anderen Option im Süden zuwenden (vgl. Fokus-Ausgabe 01/2016). Mit uner müdlicher Ausdauer hat sich Dr. Micallef praktisch über seine gesamte Anstellungsdauer von beinahe 30 Jahren auch beruflichen Themen gewidmet, hat Ideen entwickelt und verwerfen müssen, um dann letztlich noch zwei Jahre in einer modernen IPS wirken zu dürfen. Nun wird er Ende dieses Jahres in seinen Wohlverdienten Ruhestand übertreten, ein Platz-Machen für Neues in dreifachem Sinn. 

Annamarie Müller,
Rezeptionistin im Ruhestand

Aufbruch in eine neue Umgebung

Gleich nach der Pensionierung bin ich nach Appenzell gezogen. Hier wohne ich nun seit drei Jahren mit meinem Partner, der noch berufstätig ist.

Mein Tag ist strukturiert mit Hausarbeit und Garten. Von Langeweile kann da keine Rede sein.

Wir leben mitten in der Landwirtschaft mit Blick in die Berge, wo ich schon viele Stunden gewandert bin. Ich freue ich mich an den Freiheiten, die ich nun habe.

Ich fahre zum Beispiel auch regelmässig zu meiner Tochter nach Basel, um meinen Enkel zu hüten. Wir spielen, kochen und geniessen den Tag zusammen. All das Neue hat nun Platz und hätte ich nicht machen können während meiner Berufstätigkeit.

Das Loslassen hat in meinem Fall also nur einen positiven Effekt. Vergangenes jedoch, wie meine Zeit im Kispì, bleibt schöne Erinnerung, welche ich nicht einfach «Loslassen» möchte.

Ich wünsche allen eine schöne Adventszeit



Barbara Akermann-Voser
Assistentin Lungenfunktion im Ruhestand

36 Jahre Kinderspital – mehr als die Hälfte meines Lebens

Ich durfte mich verschiedenen Herausforderungen stellen. Zuerst im Labor, dann in der Lungenfunktion und dem Personalärztlichen Dienst. Die Arbeit in den verschiedenen Teams, die Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern und den vielen Mit-Kispianern beim Impfen – dies war eine abwechslungsreiche, intensive und wunderbare Zeit.

Muss ich diesen Lebensabschnitt mit der Pensionierung loslassen? Loslassen ja, um Platz für Neues zu schaffen. Aber nicht vergessen, denn vieles darf ich an Erfahrungen und Erinnerungen mitnehmen. Die Tätigkeiten im Kispä haben mich auch für die Zeit nach meiner Pensionierung wesentlich geprägt. Ein kleiner Anker zum langjährigen Arbeitsort ist mir noch erhalten geblieben: im Care-Team werde ich weiterhin Dienst machen. Dies machte mir den Abschied etwas leichter.

Für die Ausübung meiner Atemtherapeutischen Tätigkeit (die Ausbildung hatte ich fünf Jahre vor der Pensionierung abgeschlossen) erhielt ich mehr «Luft»; so gesehen war der Schritt in die neue Lebensphase willkommen.

Zur Gestaltung meines neuen Lebensabschnittes machte ich mir keine grossen Vorstellungen. Ich liess mir Zeit um im neuen Leben anzukommen.

Ich empfand es wie einen grossen leeren Raum, der allmählich mit Neuem und mit schon lange gehegten Wünschen möbliert wurde – nicht zu voll, dafür mit auserlesenen Stücken.

Diese Freiheit war und ist für mich immer noch etwas Wunderbares und Kreatives.



Familie, Enkel, Freundschaften pflegen, Natur, Kultur, Vorträge besuchen, Lesen und und ... und einfach Sein. Vieles lässt sich finden, wenn man nicht sucht!


Dr. iur. Werner Hagmann,
ehem. Stiftungsratspräsident

Loslassen fällt mir im Allgemeinen nicht schwer, besonders dann nicht, wenn ich das, was ich loslasse, in gute Hände übergeben darf. So ist es mir bei meinem Weggang von der Helvetia als langjährigem Arbeitgeber und vom Kispä, mit dem ich fast ein Vierteljahrhundert lang eng verbunden war, ergangen. Für mich hat das Wort des alttestamentarischen Predigers Salomon «Es hat alles seine Zeit» eine grosse Bedeutung.

Loslassen schafft Platz für Neues. Das setzt aber eine gewisse Neugier und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, voraus. Das ist im fortgeschrittenen Alter leider nicht mehr bei allen der Fall. Hier kann vielleicht die Weisheit Ciceros weiterhelfen: «Fang nie an aufzuhören; hör nie auf anzufangen».

Mit Blick auf diese Prämissen und im Wissen darum, dass strukturierte Menschen

(fast) immer eine Struktur brauchen, habe ich sofort nach meinem beruflichen Rückzug ein Zweitstudium in Geschichte an der Universität Bern in Angriff genommen – und inzwischen auch mit dem Bachelor abgeschlossen. Das war eine gute Erfahrung: Ich tauchte in eine andere Welt ein, hatte mit völlig anderen Menschen – junge Studierende und jüngere (als ich) Dozierende – zu tun, musste dauernd Prüfungen absolvieren, Credit Points nachjagen und wurde bei jeder Prüfung, jeder Arbeit, jedem Referat benotet. Das war gewöhnungsbedürftig, vor allem, wenn man sich an das vor Jahrzehnten völlig anders er- und gelebte Studentendasein erinnerte. Trotzdem würde ich es wieder so machen. Dass ich daneben das Präsidium der Stiftung OKS weiterführen konnte, habe ich als eine Art Kontrastprogramm zum Studium sehr geschätzt.

Meine Empfehlung an alle, denen ein Loslassen bevorsteht: Befasst euch wenn möglich frühzeitig mit dem Thema. Versucht, wenn es denn so weit ist, wirklich loszulassen, auch wenn es im Moment vielleicht schwer fällt. Trauert nicht dem Vergangenen nach; behaltet es einfach in guter Erinnerung. Geniesst die vielen Optionen, die das Loslassen eröffnet. Es gibt so viel Neues, für das Platz zu schaffen sich lohnt. 

Freiwilligen-Arbeit nach der Pensionierung

THEMA

Sabrina Peterer, IDEM-Leiterin

Viele Menschen wollen mit Eintritt ihrer Pension nicht die Hände in den Schoss legen, sondern aktiv bleiben. Um sich weiter zu engagieren, bietet sich eine ehrenamtliche Tätigkeit an. An entsprechenden Angeboten mangelt es nicht; in vielen Bereichen werden helfende Hände gesucht.

Wer ein Ehrenamt ausübt, hat nicht nur eine sinnvolle Aufgabe, sondern kann auch anderen Menschen Unterstützung und Hilfe leisten. Untersuchungen haben ergeben, dass Senioren, die ein Ehrenamt ausüben, glücklicher sind und eine höhere Lebenserwartung haben. Das liegt daran, dass ein Ehrenamt nach der Zeit der Pensionierung Sinn und Lebensinhalt gibt. Anstatt zuhause Langeweile zu haben, bleibt man aktiv im Lebensrhythmus, kann Gutes bewirken und man geniesst einen erfüllten Alltag. (Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016)



Helfer und Helferinnen aus allen Generationen

Bei uns am Ostschweizer Kinderspital engagieren sich im IDEM-Dienst ebenfalls pensionierte Helferinnen und Helfer. Aber nicht nur – es sind Menschen aus verschiedenen Generationen. Auf ihre wertvolle Mithilfe und Unterstützung, möchten wir nicht mehr verzichten. Die fröhliche, ruhige und ausgeglichene Art der Helferinnen und Helfer, bringt den Kindern manch schöne Stunden und Abwechslung in den Spitalalltag.

Der IDEM-Dienst am KISPI zählt 56 Personen, davon ein Mann.

Einige Beweggründe unserer Freiwilligen, nach der Pensionierung im KISPI mitzuhelfen

«Nach meiner Pensionierung aus dem Schuldienst fehlte mir die Arbeit mit Kindern. Per Zufall fand ich einen Bericht über den IDEM-Dienst im Kinderspital. Darauf meldete ich mich bei Trudi Huijser und traf mich mit ihr zu einem Gespräch und anschliessendem Besuch auf der Station.

«Heute nach 5 Jahren freue ich mich immer noch jeden Dienstag auf den Einsatz im KISPI.»

Meine Flexibilität ist gefragt, denn jede Woche sind andere Kinder zu betreuen. Es ist für mich eine Genugtuung, wenn ich die kleinen Patienten in ihrer schwierigen Phase durch Spiele usw. ablenken kann. Die Dankbarkeit der Eltern ist meistens gross. Ich hoffe, dass ich weiter den Dienst ausfüllen kann.»
(Elsbeth Amsler, IDEM-Helferin, A-Ost)

«Meine Pensionierung kam sehr überraschend und ich war nicht vorbereitet. Ich konnte mir vorgängig keine Gedanken machen, was ich plötzlich mit so viel Freizeit anfangen soll. Es tat sich ein grosses Loch auf und ich vermisse die Arbeit. Eine gute Kollegin machte mich auf den IDEM-Dienst im Kinderspital aufmerksam.

«Nun hatte ich wieder eine Aufgabe und wurde gebraucht.»

Es macht sehr viel Freude, den Kindern einen Teil meiner Freizeit zu schenken und





zu sehen, dass diese für ein paar Stunden die Krankheit vergessen können. Strahlende Kinderaugen, ein Lächeln bei Spielen oder ein kleines Dankeschön ist Entschädigung genug.

Auch die Eltern schätzen es sehr, wenn sie eine kurze Auszeit nehmen können. Sei es für einen Gang in die Stadt oder auch nur für einen Kaffee.

Ich mache meine IDEM-Einsätze mit grosser Freude und möchte keinen Augenblick missen.»

(Vreni Huser, IDEM-Helferin, B-Ost)

«Es ist schön Zeit zu schenken und ein Lächeln zu bekommen.»

(Ursula Nater IDEM-Helferin, B-Ost)

«Ich wurde wegen eines Handicaps im Alter von knapp 50 Jahren frühpensioniert. Es war mir immer bewusst, dass ich in diesem Alter noch etwas Sinnvolles arbeiten wollte. Als Vater von zwei Kindern lag es nahe, mich im KISPI zu «bewerben».

Jeder Einsatz ist für mich und hoffentlich auch für die Kinder, die Angehörigen und das Personal, eine wunderschöne Erfahrung.

«Schade, dass es nicht noch mehr Männer gibt, die sich für den IDEM interessieren.»

(Raymond Müller, IDEM-Helfer, A-Ost)

«Die Arbeit im Kinderspital macht mir sehr viel Freude, es ist für mich eine schöne abwechslungsreiche Tätigkeit.

Das Gesellschaftliche sowie die jährlichen Anlässe erfreuen mich auch immer wieder. Ebenso die Weiterbildungen. Bin ich doch der Meinung, dass Weiterbildungen in jedem Alter wichtig sind, vor allem für das Gehirn sowie die Plastizität im Alter.

«Vielleicht hilft dies der Vorbeugung einer Demenz?»

(Elsa Schwarz, IDEM-Helferin C)

«Zum Glück hat mich Trudi Huijser, damals auf den IDEM aufmerksam gemacht. Ich hatte Zeit und noch keine Enkelkinder. So kann ich dieser sinnvollen und schönen Tätigkeit nachgehen. Eine «Arbeit» die ich immer noch gerne mache und hoffentlich noch lange tun kann».

(Vreni Indermayer, IDEM-Helferin, C2)



Vielen Dank für eure Gedanken, wir hoffen auf noch viele schöne Einsätze die ihr im KISPI leistet.

Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nutzen. (Seneca)



Der goldene BH – 15 Jahre Kinderschutzzentrum

THEMA

Dolores Waser Balmer,
Geschäftsleiterin Kinderschutzzentrum

Liebe Jana und lieber Achmed*

Ich soll einen Bericht schreiben von den 15 Jahren Kinderschutzzentrum und das noch passend zum Leitthema «Loslassen – Platz machen für Neues».



Da seid Ihr mir in den Sinn gekommen, stellvertretend für alle Kinder und Jugendlichen im Schlupfhuus und auf der Beratungsstelle, für alle Schülerinnen und Schüler, die wir im Bereich Weiterbildung und Prävention geschult haben, für alle Eltern, Angehörigen und Fachleute, die Unterstützung beim Kinderschutzzentrum gesucht haben oder mit denen wir zusammengearbeitet haben.

Ihr habt uns herausgefordert, Ihr habt uns in Frage gestellt, Ihr habt uns willentlich oder per Zufall geholfen uns zu verändern und uns zu entwickeln.

Ich kann mich gut erinnern, Jana, als Du auf das RAV gehen solltest. Überhaupt nicht motiviert und leicht vorwurfsvoll uns gegenüber, die wir das eingefädelt hatten. Zum Frühstück bis Du mit einem T-Shirt

erschieden mit lauter Totenköpfen und einem Spruch weiter unter der Gürtellinie drauf. Ich habe dich gebeten, vielleicht ehrlicherweise «genötigt», etwas anderes anzuziehen und Du bist abgezottelt. Wieder unten hattest Du eine Jacke an und relativ neue Jeans. Ich weiss, dass ich mich gefreut habe über Deine Kooperation. «Vielleicht war es ja doch gut, dich gedrängt zu haben auf das RAV zu gehen», dachte ich ganz selbstzufrieden. Im RAV-Büro dann Deine provokative Reaktion als Du den Mantel ausgezogen und mit einem goldglänzenden BH bekleidet den RAV-Berater provokativ gefragt hattest, wohin er nun gedenke, dich zu vermitteln. Ich war vom Donner gerührt und hatte mich in Grund und Boden geschämt.

Liebe Jana, ich habe durch dich gelernt meine fixen Ideen loszulassen, wie von mir gedachte Wege für Euch aussehen sollen. Ich habe durch Deine Provokation verstanden, dass die Veränderungen von Euch gemacht werden müssen, dass unsere Aufgabe ist, Euch ein Gegenüber zu sein, mit Euch zusammen herauszufinden, was die nächsten Schritte sein könnten und Euch allenfalls ein wenig in diese Richtung zu schubsen.


Lieber Achmed, Du denkst jetzt sicher, was denn Du gemacht haben sollst – Du, der Du immer so kooperativ, so angepasst war. Stimmt, Du warst klein als Du bei uns warst. Nicht selber gekommen, von den Behörden gebracht, weil Du massive Schläge bekommen hast von Deiner Mutter, und weil sie Dich, wenn es ihr psychisch schlecht ging, über Tage einfach vergessen hatte.

Du hast uns immer wieder Geschichten von Deinem Mami erzählt, glückliche

Geschichten, wo Ihr gespielt hattet, wo Ihr zusammen im Schwimmbad gewesen seid, wo Deine Mutter nur für Dich gekocht hatte. Geschichten, die wir uns nicht vorstellen konnten, die absolut nicht ins Bild gepasst haben.

Dich in eine gute Pflegefamilie zu platzieren war der Plan. Du fandest den Plan doof, wolltest mit Deiner Mutter zusammenleben. Du hast in uns Platz geschaffen für neue Ideen, offenere Vorstellungen von Familie, unkonventionelle Hilfen und pragmatische Lösungen. Du hattest plötzlich angstfrei geschlafen, als wir Deine Mama baten, Dich ins Bett zu bringen. Deine Mutter war sehr zuverlässig im Einhalten der Zeiten, wenn es um Dich ging. Zusammen mit Deiner Mama bis Du zu einer Pflegefamilie gezogen. Begeistert hast Du uns «Tschüss» gesagt.

Liebe Jana und lieber Achmed, wie es Euch heute geht, wissen wir nicht. Auch das immer wieder ein Loslassen und Platz schaffen für neue Geschichten. Nicht immer ist das einfach, gerne würden wir wissen, wie es weitergegangen ist. Ihr und ganz viele Andere haben Spuren hinterlassen und dafür sind wir dankbar.

Seit 15 Jahren ist es unsere Aufgabe, Menschen für eine sehr kurze oder etwas längere Zeit zu unterstützen und zu begleiten, wieder loszulassen und offen zu sein für Neues. 

* Namen ohne Bezug auf Artikel

Die Vergangenheit des Kinderspitals im Staatsarchiv

THEMA

Ernst Knupp,
Fachspezialist für Risikomanagement mbF

Im Eingangsbereich des Bundeshauses in Bern sind nebst vielem anderem Interessantem zwei Statuen zu sehen: Links ein «Geschichtsschreiber der Vergangenheit», ein lesender Greis, der den eintretenden Parlamentariern ein Geschichtsbuch entgegen hält, als Wegleitung für ihre Handlungen. Rechts erinnert ein schreibender junger Mann, der «Geschichtsschreiber der Gegenwart», dieselben Parlamentarier daran, dass ihre Beschlüsse dauerhaft in die Geschichte eingehen werden.



Das Ostschweizer Kinderspital ist natürlich nicht dem Bundeshaus gleichzusetzen, obwohl seine Geschichte beinahe so alt ist (nur sieben Jahre Differenz zwischen der Eröffnung des zentralen und markanten Parlamentsgebäudes in Bern, 1902, und Gründung des Kinderspitals in St. Gallen, 1909). Aber auch im Ostschweizer Kinderspital wurde viel Geschichte und viele Geschichten, natürlich in erster Linie Krankengeschichten, geschrieben.

Der Stiftungsrat, also die «Geschichtsschreiber der Gegenwart», hat im laufenden Jahr eine Rahmenvereinbarung mit dem Staatsarchiv des Kantons St. Gallen unterzeichnet. Darin ist geregelt, was mit dem dokumentierten Teil der Geschichte der Stiftung Ostschweizer Kinderspital zu geschehen hat, also den Resultaten der

Geschichtsschreiber der Vergangenheit. Ohne eine gesicherte und zugängliche Archivierung würde die Geschichte des Kinderspitals mit der Zeit dem kollektiven Gedächtnis entschwenden und wäre für alle Zeit verloren oder von den Fertigkeiten zukünftiger Archäologen abhängig. Noch geht es auch hier um den Vorgang «Platz machen für Neues», da vieles raumfüllend auf physischen Datenträgern, in der Regel Papier, festgehalten ist. In diesen Tagen ist ja just die Digitalisierung in aller Munde. Es ist absehbar, dass die Festhaltung der menschlichen Schaffenskraft in digitaler Form in Zukunft keiner physischer Grossarchive mehr bedarf, sondern eben digitalisiert ohne grossen Platzbedarf möglich sein wird. Noch ist es nicht ganz so weit und vieles der Geschichte des Kinderspitals ist noch auf Papier vorhanden. Ab Mitte

des kommenden Jahres werden die «alten Papierakten» der Stiftung Ostschweizer Kinderspital auch systematisch auf diese Weise für die Nachwelt zentral im kantonalen Staatsarchiv aufbewahrt bleiben. Bei der Vorbereitung dieser Archivierung durfte ich – ebenfalls physisch – einmal etwas «Staatsarchivluft» schnuppern. Der Ausflug in diese Welt der Vergangenheit hat mich sehr fasziniert. Versuchen Sie auch einmal, über den folgenden Link herauszufinden, was das Staatsarchiv über ein Thema Ihrer Wahl hergeben könnte:

www.staatsarchiv.sg.ch

Dort finden sich im online Archivkatalog schon jetzt rund 300 Einträge unter dem Schlagwort «Kinderspital».

Pflegeausbildung im Wandel

THEMA

Cornelia Hartmann,
Abteilungsleiterin Höhere Fachschule am
Berufs- und Weiterbildungszentrum für
Gesundheits- und Sozialberufe St.Gallen

Die Pflegeausbildungen haben in den letzten 35 Jahren einen rechten Wandel durchlaufen. Von der damaligen Kinderkranken-, Wochen- und Säuglingspflege über die Ausbildung zum Diplommiveau II oder der jetzigen Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau/-mann Höhere Fachschule mit Vertiefung Kind, Jugendliche, Frau, Familie sind wesentliche Umgestaltungen passiert. Die Kunst, das Bewährte und das Richtige und Wichtige mitzunehmen, die Chancen des Neuen zu Nutzen war und ist ein Leitmotiv meiner langen Zeit im Ausbildungssektor der Pflegeausbildungen. Nicht immer ganz einfach waren die Übergänge für alle Betroffenen aus Schule, Praxis oder auch auf Seiten der Auszubildenden, heute den Studierenden. Musste doch von Bekanntem und Bewährtem Abschied genommen werden und musste man dann auch immer wieder mal hören, das «Alte» war schon besser. Zwei Schwerpunk-

te, die in der Vergangenheit aber auch in der Gegenwart der Ausbildungen zentral waren und sind möchte ich hier kurz beleuchten.

Das Kind mit seinem Umfeld im Zentrum der Ausbildung

In all den Jahren war es möglich das Kind und sein Umfeld ins Zentrum der Ausbildung zu stellen. Die Aussage «Das Kind ist kein kleiner Erwachsener» hat all diese Ausbildungen geprägt. So konnte in den verschiedensten Unterrichtseinheiten und Modulen der Fokus immer auf das Kind und sein Umfeld gelegt werden. In den Fertigkeitstrainings werden speziell die Tätigkeiten aus dem pädiatrischen Umfeld geübt. Immer aber so, dass der Transfer zum erwachsenen Menschen garantiert ist. Das abschließende generalistische Diplom ermöglicht somit das Arbeiten in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Pflege.


Duales Ausbildungskonzept

Eine Berufsausbildung, die Schule und Praxis sinnvoll verbindet, wo in der Schule Gelerntes in der Praxis umgesetzt werden kann und umgekehrt, ist lernfördernd und motivierend. Die Schul- und



Praxiscurricula sind gut aufeinander abgestimmt. Die Praxisausbildung hat in den letzten Jahren bedeutend mehr an Wichtigkeit gewonnen. Dabei hat die Praxis ihre Verantwortung klar wahrgenommen. Diese duale Berufsbildung ermöglicht es sehr gut, dass frischdiplomierte Fachpersonen schnell die Rolle und Kompetenzen einer diplomierten Pflegefachperson wahrnehmen können. Sie sind auf dem Arbeitsmarkt Gesundheit gefragte Fachpersonen. Die Aussage des Bundes «kein Abschluss ohne Anschluss» zeigt sich bei den neuen Ausbildungen im Gesundheitswesen sehr klar. Ermöglicht doch gerade der heutige Diplomabschluss verschiedenartige spannende Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Der Berufsstolz

In alle den Jahren hat es mich gefreut, wie stolz jeweils die Absolventinnen und Absolventen über ihren Beruf und ihr erlangtes Diplom sind. Ist es doch u.a. dieser Berufsstolz, der den Beruf der Pflege zu einer Profession macht. 



Angelika Widmer,
dipl. Pflegefachfrau HF Station A

Die Tage sind nun kälter und kürzer. Es ist weniger lange hell als noch vor einigen Monaten und der Winter ist da, ob nun mit oder ohne Schnee. Und somit neigt sich das Jahr 2017 Tag für Tag seinem Ende zu. Bald steht es vor der Tür. Das neue Jahr: 2018. Und kennen wir es nicht alle? Wir beginnen uns zu überlegen, was sich im neuen Jahr ändern soll. Was möchten wir erreichen? Welche Ziele stecken wir uns? Finden wir nicht alle etwas, was uns stört und das wir gerne ändern möchten? Kurz vor Neujahr scheinen sich viele Leute Gedanken über dieses Thema zu machen. Man wird nachdenklich und sinniert über sein Leben.

Auch am OKS sind einige Mitarbeitende von mir mit diesem Thema konfrontiert worden. Auch wenn es noch etwas früh zu sein scheint für Neujahrsvorsätze (es ist «erst» Ende November), können ungefähr zwei Drittel der Befragten nach kurzem Nachdenken ihren Vorsatz äussern. Der restliche Drittel gibt an, sich keine Neujahrsvorsätze zu nehmen. Eine Pflegefachfrau begründet dies damit, dass sie diese Ziele sowieso nicht einhalten würde.

Nun einige Vorsätze fürs Jahr 2018

- Ich möchte im neuen Jahr mehr Sport treiben. (Anonym, Pflegefachfrau in Ausbildung, A-Ost)
- Mein Ziel ist es im 2018 ausgeglichener zu sein. (Janice Bürge, Dipl. Pflegefachfrau HF, A-Ost)
- Im neuen Jahr möchte ich beruflich wie auch privat mehr Erfahrungen sammeln. (Anonym, Dipl. Pflegefachfrau HF, A-Ost)
- Ich nehme mir vor, in bestimmten Situationen gelassener zu reagieren und mich weniger zu nerven. (Anonym, Dipl. Pflegefachfrau HF, A-Ost)
- Mein Vorsatz für 2018 ist «chillen». (Sabrina Städler, Dipl. Pflegefachfrau HF, A-Ost)
Anmerkung: Sabrina geht anfangs 2018 vereinhalf Monate reisen ☺.
- Mein Ziel ist es, nächstes Jahr alles auf Deutsch zu verstehen. (Dr. med. Michael Nakhleh, Assistenzarzt A-Ost)
- Ich werde im Januar das Kispil St. Gallen verlassen und eine neue Stelle antreten. Ich erhoffe mir daher eine gute Einarbeitung am neuen Ort. Ebenfalls im Jahr 2018 trete ich die IPS-Weiterbildung an. Mein Ziel ist es, erfolgreich in diese neue Herausforderung zu starten. (Rebecca Kasri Reyes, Dipl. Pflegefachfrau HF, A-Ost)
- Ich nehme mir vor, im neuen Jahr alte Freundschaften und alte Schulkollegen zu besuchen. (Anonym, Dipl. Pflegefachfrau HF, C2)
- Mein Vorsatz ist es, das Leben ruhiger anzugehen und kürzer zu treten. (Anonym, Dipl. Pflegefachfrau HF, C2)
- Ich möchte mich mehr an kleinen Dingen im Leben erfreuen. (Lisa Peterer, FaGe in Ausbildung, C2)

- Mein Neujahrsvorsatz ist es, dass ich meine Ausbildung weiterhin gut meistere. (Anonym, Pflegefachfrau in Ausbildung, C2)
- Ich nehme mir vor, mehr Reisen zu unternehmen im Jahr 2018. (Anonym, Dipl. Pflegefachfrau HF, C1)
- Mein Ziel ist es, nächstes Jahr mehr Sport zu treiben. (Kathrin Schwendener, Dipl. Pflegefachfrau HF, C1)

Tipps um Neujahrsvorsätze einfacher zu erreichen

1. Oft neigen wir dazu, uns zu hohe Ziele zu stecken. Daraus kann Frustration resultieren. Nimm dir darum nur wenige, dafür realistische Vorsätze. Dafür kannst du sie auch umsetzen.
2. Der Mensch ist ein Gesellschaftswesen. Suche dir darum Mitmenschen, welche ähnliche Vorsätze haben wie du. So fällt es dir automatisch leichter, deine Ziele in die Tat umzusetzen.
3. Es kann helfen, wenn man anderen von seinen Zielen erzählt und sie über Fortschritte informiert. Das steigert die eigene Motivation.
4. Wenn man seine Vorsätze aufschreibt, wirkt dies oft verbindlicher für einen selbst. Probiere es aus!
5. Setzt dir ein Datum, bis wann du was erreicht haben möchtest. Dies spornt an. Wenn du bis zu diesem Datum noch nicht alles erreicht hast, kannst du es an diesem Zeitpunkt neu beurteilen. 🌀

Entsorgung am Kispi


– etwas komplexer als nur den Kehrriechtsack an die Strasse stellen

THEMA

Dr. med. Dominik Stambach,
Leitender Arzt Kardiologie

Wir haben uns im Redaktionsteam beim Thema «Platz für Neues» gefragt, wie es denn im Kispi bezüglich Entsorgung und Recycling steht. Vreni Nagel, Leiterin Services, und somit verantwortlich für einen Grossteil der Entsorgungen, hat uns dabei mit ein paar interessanten Zahlen beliefert. Der Hauskehrriech (also das, was wir sonst im Sack an die Strasse stellen) beträgt 98 Tonnen pro Jahr, das ist etwa gleich viel, wie die Street Parade in Zürich an einem Tag «produziert». Dazu kommen 8 Tonnen Gartenabfälle, welche kompostiert werden. Anspruchsvoller sind Sonderabfälle, darum kümmert sich ein Entsorger mit spezieller Bewilligung. Dazu gehören 800 kg Zytostatika, 1,8t Altmedikamente, 300 kg Abfälle mit Kontaminationsgefahr und 980 kg Abfälle mit Verletzungsgefahr.

Die Küchenabfälle können leider nicht mehr als Tierfutter weiterverwendet werden, sondern werden zu Biogas «abgebaut». Dabei verlassen jährlich 200 Fässer mit je 50l Inhalt die Küche. Das Kispi entsorgt nicht nur, sondern rezykliert auch. 20 Tonnen Altpapier, 1,5 Tonnen Altglas und 240 kg PET kommen so zusammen. Die PET-Menge ist allerdings nur darum so gering, weil der Lieferant die meisten Flaschen in Harassen zurücknimmt. Eine beeindruckende Zahl sind auch die 20 Tonnen Daten/Akten, welche von einem Spezialentsorger, der auf schützenswerte Daten spezialisiert ist, abgeholt werden. Verständlicherweise kostet hier die Entsorgung ein Vielfaches der normalen Papiere Entsorgung. Apropos Kosten; insgesamt wendet das Kispi jährlich 85'000 CHF für die Entsorgung auf.

Vielleicht helfen diese Zahlen ein bisschen, das tägliche Wegwerfen zu hinterfragen. 

>THEMENFOKUS<

Die Küchenabfälle wurden früher als Schweinekost an die Bauern weiter gegeben. Dabei haben sich diese revanchiert, indem sie der Küche mal Würste, Speck oder Früchte und Gemüse überlassen haben.

In der EU ist es seit 2002 verboten, Schweine mit biologischen Abfällen zu füttern (Schweinepest). Diese Regelung wurde in der Schweiz 2011 übernommen und seither werden die Küchenabfälle der Biogasanlage zugeführt und kosten das OKS rund CHF 3'500.– pro Jahr.



Platz machen, aussondern, entsorgen

– auch in Bibliotheken ein Thema

THEMA


Caroline Heuberger, Bibliothekarin

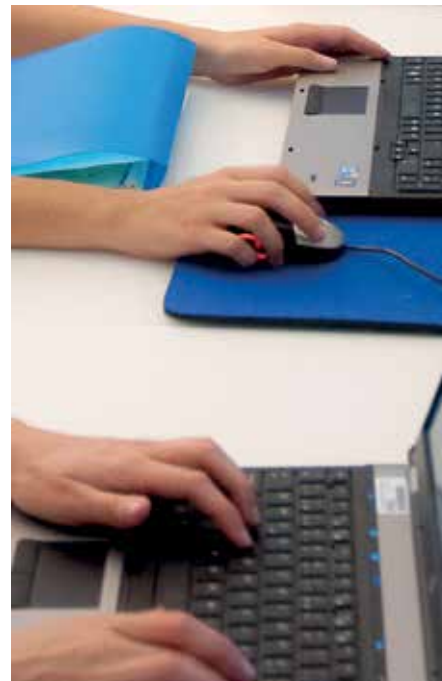
In allgemein öffentlichen Bibliotheken werden jährlich rund 10 Prozent des Bestandes ausgesondert. Dabei werden einerseits Bücher und andere Medien, die veraltet sind, aus dem Bestand entfernt, womit Platz für neue Literatur geschaffen wird. Andererseits werden zerlesene Bücher oder abgenutzte andere Medien entsorgt, die dann wieder ersetzt werden, damit sie den Bibliotheksbenutzern weiterhin zur Verfügung stehen. Anders ist dies beispielsweise in gewissen wissenschaftlichen Bibliotheken, in denen grundsätzlich keine Medien ausgesondert werden, da sie einem Sammelauftrag folgen und somit der gesamte Bestand aufbewahrt werden muss. Entsorgt werden nur Medien, die doppelt vorhanden sind – defekte Bücher müssen neu gekauft werden.

In der OKS-Bibliothek ist das anders. Mit rund 4'500 Büchern ist ihr Bestand verhältnismässig klein, wobei davon viele Bücher an verschiedenen Standorten auf den Abteilungen und Pflegestationen stehen und sich lediglich 1'500 Bücher in der Bibliothek befinden. Dort wurde vor einigen Jahren eine grössere Entsorgungsaktion durchgeführt, bei der man in Zusammenarbeit mit Ärzten diverser Bereiche die einzelnen Sachgebiete durchgegangen ist und nicht mehr aktuelle oder relevante Literatur aus dem Bestand gezogen hat – stapelweise Bücher wurden entsorgt. Ansonsten wird in der Bibliothek und an den anderen Standorten momentan nicht systematisch ausgesondert. Sollen Bücher ausgeschieden werden, entscheidet das jede Abteilung selbst und bringt die betroffenen Bücher in die Bibliothek. Das ist wichtig, damit die Bücher aus dem Online-Bibliothekskatalog des St. Galler Bibliotheksnetzes, in dem alle OKS-Bücher

verzeichnet sind, gelöscht werden können und dort nicht mehr sichtbar sind. Danach werden die Bücher entsorgt. Viele grössere Bibliotheken kennzeichnen ausgesonderte Medien entsprechend und verschenken oder verkaufen sie an andere Institutionen oder Bibliotheksbenutzer.

Egal ob systematisch ausgesondert wird oder nicht: Platzprobleme sind für viele Bibliotheken quasi ein Dauerthema. In jeder grösseren Bibliothek herrscht Platzmangel, weshalb viele davon Teile ihrer Bestände in provisorische Aussenmagazine auslagern und für eine längerfristige Lösung nach neuen, grösseren Standorten suchen, was leider oft scheitert.

Der beschränkte Platz ist mitunter sicher ein Grund, warum Bibliotheken vermehrt auf elektronische Medien setzen und digitale Angebote immer mehr an Bedeutung gewinnen. So auch im OKS. Obwohl hier noch kein akuter Platzmangel herrscht und das Wachstum des Bestandes zwar kontinuierlich, aber sehr gering ist, ist man auch hier teilweise zu elektronischen Angeboten übergegangen – zumindest bei den Zeitschriften. Abonnements für gedruckte Fachzeitschriften wurden 2014 mehrheitlich gekündigt und die Zeitschriften mehrheitlich entsorgt. Diese stehen nun digital als eJournals zur Verfügung und zudem hat das OKS Zugang zu mehreren Datenbanken aus Medizin und Pflege. Seit den technischen Neuerungen diesen Sommer ist das ganze Angebot zudem ortsunabhängig und auch ausserhalb des OKS nutzbar. Natürlich ist Aussonderung bei elektronischen Medien durchaus auch ein Thema. So wurde das Angebot an eJournals dieses Jahr erstmals bereinigt – und wird künftig sicherlich weiterentwickelt und möglicherweise um weitere Datenbanken oder E-Books erweitert. 



Eine unermüdliche Kämpferin

ZUM ABSCHIED VON DOLORES WASER BALMER

Dr. med. Josef Laimbacher,
Chefarzt Jugendmedizin

Die Affinität zu Kindern und Jugendlichen war für Dolores schon immer eine Herzensangelegenheit. Ihr bereits frühes Engagement in Jugendorganisationen bestärkte sie sicher auch in der Entscheidungsfindung, eine Lehre als Kinderkrankenschwester am Ostschweizer Kinderspital (OKS) zu starten. Diese schloss sie 1988 ab und war in der Folge als Pflegende für weitere gut 12 Jahre auf B-Ost tätig. So lernte ich Dolores persönlich 1991 kennen, als ich als Oberarzt für B-Ost verantwortlich war. Diese Zeit war die Phase einer Neuausrichtung auf B-Ost, da wir zunehmend mit psychosomatischen Patientinnen, insbesondere Patientinnen mit Essstörungen, und dem damals sehr aktuellen und emotional belastenden Thema «Kinderschutz» konfrontiert waren. Bei diesen Themen konnte Dolores nicht nur ihre breitabgestützte Kompetenz als Jugendarbeiterin und Pflegende einbringen, sondern auch diejenige einer jungen Mutter. So war es naheliegend, dass im Zuge der Planung des neu zu schaffenden Kinderschutzzentrums (KSZ) am OKS diese über Jahre angeeigneten Fachkompetenzen von Dolores gefragt waren. So wurde Dolores folgerichtig angefragt und beauftragt, die Leitung und den Aufbau des «Schlupfhuus» zu übernehmen, welches sie im Herbst 2002 eröffnen konnte. In den fol-

genden Jahren haben wir gemeinsam in der Geschäftsleitung des Kinderschutzzentrums die Anliegen der InVia, des Schlupfhuus und des Romerhuus wahrgenommen. Dabei hatte die enge Zusammenarbeit zwischen KSZ und dem Spital hohe Priorität. Das Engagement von Dolores für das KSZ betraf nebst dem Schlupfhuus auch das grosse Gebiet der Prävention im Kinderschutz. Letzteres hat wesentlich dazu beigetragen, dass das KSZ in der breiten Öffentlichkeit so positiv wahrgenommen wird.

Die letzten Jahre erlebte ich Dolores als unermüdliche Kämpferin für die Anliegen des KSZ, insbesondere für das Schlupfhuus, das durch fremdbestimmte strukturelle Probleme mit administrativen Hürden belastet ist. Zuletzt amtierte Dolores, nach dem Ausscheiden des bisherigen Geschäftsführers KSZ, Marco Fischer (im Jahr 2015), als Geschäftsführerin des gesamten KSZ. Sie war dadurch vor allem administrativ stark gefordert und konnte nicht mehr, so wie sie es sich eigentlich wünschte, Frontarbeit leisten. Aus dieser Sicht ist es für mich gut nachvollziehbar, dass sie die Herausforderung eines Perspektivenwechsels vornimmt und sich künftig wieder direkt an der Front in ihrer neuen Anstellung bei Caritas einbringen kann.

Ich bedanke mich herzlich für die jahrelange Zusammenarbeit und wünsche ihr viel Erfolg an der neuen Wirkungsstätte. ☺



Erinnerungen an eine aussergewöhnliche Persönlichkeit

ZUM ABSCHIED VON DOLORES WASER BALMER

Johannes Seitz,
Vorsitzender der Spitalleitung (1993 bis 2003)
und der Geschäftsleitung KSZ (2002 bis 2003)

Gemütlich sass ich mit Ernst Knupp bei einem Glas Wein in einer Gartenbeiz. Wir sprachen über Gott und die Welt und erinnerten uns gerne an die gemeinsamen Jahre im KISPI. So beiläufig erwähnt er, dass Dolores Waser Balmer ihre Anstellung im KISPI beenden werde. Diese Information machte mich sehr betroffen und wie in einem Film sah ich Bilder und erinnerte mich an Momente, die mich mit Dolores während meiner 10-jährigen Tätigkeit im KISPI verbanden. Zwei Beispiele möchte ich hier aufführen.

Wenige Wochen, nachdem ich im Jahre 1993 meine Funktion im KISPI aufgenommen hatte, klopfte es an meine Bürotüre. Vor mir standen drei junge Kinderkrankenschwestern (so nannte man diese Berufsleute damals noch). Sie fragten mich, ob ich Zeit für ein kurzes Gespräch hätte. Schon bald wurde mir klar, dass es sich hier nicht um ein Gespräch handelte. Vielmehr wollten die Damen wissen, wer denn nun vom Stiftungsrat als Direktor angestellt wurde. Von grossem Interesse waren meine Antworten auf ihre präzisen und teilweise kritischen Fragen rund um meine Beziehung zu Kindern und Jugendlichen. Immerhin – so glaubte ich zu spüren – drei eigene Kinder und eine langjährige Mitgliedschaft in einer Jugendorganisation wogen das grundsätzliche Misstrauen gegenüber einem HSG-ler mehr oder weniger auf. Als sich die Damen verabschiedeten und ich die Türe hinter ihnen schloss, hörte ich eine Damen sagen (dreimal dürfen Sie raten, wer das war): «i glaube, dä cha mer bruuche». Das war meine erste Qualifikation im KISPI. Mit grosser Freude nahmen wir in der

GL ein Legat entgegen, das wir für den Aus- und Neubau des Kinderspielplatzes investieren wollten. Es war uns wichtig, dass der Spielplatz nicht nur sicher sondern auch attraktiv und vor allem kindergerecht sein musste. Um diesen Kriterien zu erfüllen, bat ich die damalige Leiterin des Pflegedienstes um Namen von Pflegenden, die kompetent und bereit waren, mit mir die Neugestaltung vorzunehmen. Sie dürfen nochmals raten, wer bei diesem Projekt mitarbeitete. Das kleine Team aus der Pflege ging mit grossem Engagement an die Arbeit. Mit Stolz und Überzeugung, den besten Vorschlag erarbeitet zu haben, präsentierten sie uns ihr Konzept. Nun ja, Dolores und die beiden andern Damen waren dann schon etwas erstaunt, dass ihr Vorschlag von der GL nicht einfach so übernommen wurde. Nach einer konstruktiven Diskussion wurde ein Kompromiss gefunden, der auch das engagierte Pflgeteam befriedigte. Nach einer kurzen Bauzeit wurde der neue Spielplatz von den Kindern mit Freuden benutzt.

Als wir nach langem und schwierigen Prozesse grünes Licht für die Errichtung des Kinderschutzzentrums am Ostschweizer Kinderspital erhalten haben, besprachen Dr. Sepp Laimbacher und ich die Besetzung der Leitungen der drei Abteilungen. Beim Schlupfhuus war es für beide klar, dass wir Dolores anfragen würden. Dolores war sofort bereit, diese neue Aufgabe zu übernehmen. Und damit begann eine sehr angenehme und zielführende Zusammenarbeit in der Geschäftsleitung des Kinderschutzzentrums. Dolores hat mit grosser Leidenschaft und überdurchschnittlichem Engagement das Schlupfhuus aufgebaut. Sie war die Frau der ersten Stunde und sie hat dieser wichtigen Institution die Seele eingehaucht oder besser gesagt, das Herz



gegeben. Dolores hat für die Anliegen ihres Schlupfhuus gekämpft. Andererseits hat sie in ihrer Führungstätigkeit die übergeordneten Interessen und Ziele des Kinderspitals und des Kinderschutzzentrums nie aus den Augen verloren. Sie war für mich ein sehr wertvolles Mitglied der GL und ich durfte von ihr viel lernen. In grosser Dankbarkeit erinnere ich mich an die gemeinsame Zeit mit Dir, liebe Dolores. Ich wünsche Dir in der neuen Aufgabe Befriedigung, Freude und auch Erfolg.

Herzliche Grüsse
Johannes Seitz



«Alles ist vergänglich ...»

ZUM ABSCHIED VON DOLORES WASER BALMER

Ernst Knupp,
Fachspezialist für Risikomanagement mbF

... währt nur kurze Zeit.» Ein Liedtext, dem ich in der sechsten Klasse zum ersten Mal begegnet bin und der mir regelmässig in den Sinn kommt, wenn etwas ewig Scheinendes zu Ende geht. Mit Dolores Waser Balmer verlässt eine langjährige Wegbegleiterin von vielen von uns die Stiftung Ostschweizer Kinderspital. Viele Erinnerungen an gemeinsame Taten, Gespräche und Zeiten kommen beim Schreiben dieser Zeilen hoch. Ein Eindruck jedoch dominiert alle Gedanken: Dolores hat sich über die ganze gemeinsame Zeit kaum verändert. Sie war und ist dienstleistungsbereit, wertschätzend und begeisterungsfähig. Ganz getreu ihrer berühmten Initialen: d – w – b.

dienstleistungsbereit

«Jo – da mache mer! Da isch e gueti Idee» – das sind Sätze, die in mir beim Namen Dolores zuallererst nachhallen. Es war nicht schwierig, mit Dolores etwas zu unternehmen, denn «Jo» war nebst «de Christoph» (Anm. Autor: ihr Ehemann) wohl eines der häufigsten Wörter aus dem Mund von Dolores. Und das Wichtigste daran: Das «Jo» war dann auch ein «Jo» – darauf konnten sich ihre Mitmenschen verlassen. Als ob es noch ein Beweis gebraucht hätte, waren die Artikel von Dolores für diese Hauszeitung auch die ersten, die eingetroffen sind.

Zu diesem Merkmal gehört auch die Erinnerung an die vielen Personalfeste, bei denen sich Dolores in der Vorbereitung engagiert hatte sowie die langjährige Mitwirkung im Redaktionsteam der Hauszeitung.

Wertschätzend

Unvergesslich bleiben ihren nächsten Mitarbeitenden wohl die selber gemachten (!) Weihnachtsgeschenke, die gegen Ende der Adventszeit den Weg zu den jeweiligen Arbeitsplätzen fanden. Damit verbunden war immer auch die Fähigkeit von Dolores zur Teamarbeit sowie zum vorausschauenden Denken und Handeln. Diese Weihnachtsgeschenke waren meist Gemeinschaftswerke der ganzen Familie von Dolores und auch bei grösster Arbeitsbelastung immer rechtzeitig bereit.

Ein Motiv für solche Engagements von Dolores war sicher auch ihre Überzeugung, dass Mitarbeitenden auch Dank und Anerkennung gehört und Feste ein sehr geeignetes Mittel sind, solches zu bezeugen.

begeisterungsfähig

Nebst «Jo» ist sicher auch das Wort «So lass» eines, das viele ihrer Weggefährten einige Male von Dolores gehört haben. Dahinter steckt eine Begeisterungsfähigkeit, die ihr vieles möglich machte. Diese Eigenschaft von Dolores öffnete viele Türen, bescherte ihr aber auch reichlich Arbeit. Es brauchte schon einiges, bis sich Dolores zu einem «Nei, da mached mer nöd.» durchrang.

Unsere gemeinsame Wegstrecke begann, als sich Dolores für den Aufbau und Betrieb des Schlupfhuus zur Verfügung stellte. Lange vor der Eröffnung desselben, basierend auf einem «Feinkonzept 1998» wurden – damals noch unter der Annahme der Trägerschaft durch die Stiftung Ostschweizer Kinderspital – Planerfolgsrechnungen für eine Wohngruppe (heute Romerhuus), ein Schlupfhuus mit einem Help-o-Fon und externe Beratungsstellen (heute In Via) geschmiedet. Zu jener Zeit



war Dolores Waser Balmer für mich noch eine „Schwester und vielen“ und ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich jemand aus diesem Berufskreis je mit mir zusammen über Budgets, Stellenpläne, Strategien, Konzepte, Qualitätsmanagementfragen und vielem mehr beugen würde. Doch Dolores tat, gefördert und gefordert vom damaligen Verwaltungsdirektor und späteren CEO, Johannes Seitz (vgl. seinen Artikel), genau dies. Nach einer kurzen, intensiven Ausbildung in BWL und Management hat sich Dolores zusammen mit André Baeriswyl intensiv, interessiert und ausdauernd in das viele Neue eingearbeitet; das Herz bei den Kindern und Jugendlichen (vgl. Artikel von Dr. Laimbacher) und den Verstand bei den Management-Herausforderungen.

Diese Pionierzeit war intensiv und bereichernd und ich habe Dolores immer als d-w-b erlebt, es war bewundernswert, wie sie einerseits immer zur Annahme von Hilfe und Ratschlägen bereit war, andererseits diese aber rasch aufnahm und von da weg konsequent umsetzte. So konnten viele Synergien mit dem Kinderspital

genutzt werden und das Konstrukt Kinderschutzzentrum erhielt seine Daseinsberechtigung. Einmal sogar zeigte sie uns dem Meister, als es ihr nämlich in einer pragmatischen Art und Weise gelang, für das Kinderschutzzentrum ein Prozessmanagementtool erfolgreich einzuführen, welchem im Kinderspital der Durchbruch bis heute verwehrt blieb. Eine von vielen Entscheidungen, welche ihre Wurzel in einer Klausurtagung der GL hatte.

Dolores war äusserst engagiert, aufgeschlossen und ausdauernd. Sie füllte das Feinkonzept zusammen mit André Baeriswyl und Dr. Josef Laimbacher mit Leben und wuchs in eine Leitungsposition, die letztlich im Vorsitz der Geschäftsleitung gipfelte. Nach meinem eigenen, krankheitsbedingten Rückzug aus der Spitalleitung wurden unsere Kontakte ab dem Jahr 2011 spärlicher. Wir blieben aber doch noch so verbunden, dass mich der Entscheid von Dolores, eine neue Herausforderung zu suchen, nicht überraschte. Alles ist eben vergänglich, aber die Erinnerung an gute gemeinsame Zeiten zum Glück am wenigsten.

Vom Herz über den Kopf in die Hand

Ernst Knupp, Mitglied Redaktionsteam

Und dann war da noch die Mitwirkung von Dolores im Redaktionsteam der Hauszeitung, hier nicht als Pionierin, denn sie folgte auf André Baeriswyl. Aber der Reihe nach.

Das KSZ ist seit dem Jahr 2006 offiziell im Redaktionsteam vertreten, zu Beginn mit André Baeriswyl, der am 7. November 2006 erstmals von Dolores vertreten wurde. An der ersten Sitzung fasste Dolores noch keine Aufträge. An jener Sitzung wurden Themen geplant wie:

Zusammenarbeit mit externen Institutionen: Wo steht das Spital / das KSZ / die Schule im Netzwerk? (für das Jahr 2007) Jubiläum 5 Jahre KSZ.

Diese symbolisierten typische «Dolores-Stärken»: Netzwerken und nach getaner Arbeit feiern.

Den ersten Auftrag fasst Dolores dann auf die Ausgabe April 2007 unter den Titel «Privatsphäre – Schlupfhuus». Weitere Aufträge blieben nicht aus, schon auf die nächstfolgende Ausgabe ging es für Dolores an die Themen:


- Das Netzwerk im Grenzbereich des Leistungsauftrages
- Jugend und Internet / virtuelles Bild der Welt
- Reisebericht über Auszeit mit Bildern / André Baeriswyl.

André Baeriswyl hat dann auf Herbst 2010 die Tätigkeiten in der Redaktionskommission abgegeben und Dolores Waser Balmer nahm neu Einsitz im Redaktionsteam und stellte somit die Vertretung für das KSZ sicher. Daher hat Dolores bis zu ihrem Austritt sieben Jahre auch im Redaktionsteam gewirkt.

Regelmässig war Dolores auch für die Berichterstattung über die Kispi-Regatta im Einsatz. Sie trug ihre Begeisterungsfähigkeit auch in die Hauszeitung. Weitere The-

men aus der Feder von Dolores waren ein Bericht über einen Partizipationsworkshop KSZ (2011), Kafichränzli der besonderen Art (2011), Medienfokus «13 Stunden» von Deon Meyer (2011), Expertenbeizug: begründet oder trendy? (2012), Fokus > QUIZ < (2012), «KINDerspitalenkelKINDER» (2012), Rotary Benefizkonzert «Best of Bach» (2012), Sensibilität vermittelt Sicherheit (2013), Zehn Jahre Kinderschutzzentrum St. Gallen (2012), Rezertifizierungen geschafft! (2013), Weihnachten im November und Mai! (2013), Und plötzlich ist es dann soweit! (2015), Ein Blick hinter ... oder besser in die Küche (2015), IPS by Night (2016), Mobbing (2016), Fokus Mensch und Beziehung (2016), «I säg was lauft» (2016), Erfolgreiche Re-Zertifizierung im Kinderschutzzentrum (2016), 30 Jahre SOKS (2016), Medienfokus «Born free – Mein Leben im Südafrika nach der Apartheid» (2016), Das gescheiterte Genogramm (2017), Kispi-Regatta 2017 (2017), Ich würde alles tun für mein Kind (2017), Schutz vor Gewalt (2017) und in dieser Ausgabe nun der letzte Beitrag: 15 Jahre Kinderschutzzentrum (2017).

Der erste offizielle Beitrag von Dolores trug sinnigerweise den Titel «Das Rad neu erfinden?» und der letzte nun eben «Platz für Neues». Im Wissen, dass alles Heutige einmal nicht war und somit entstehen musste, ist klar, dass ein leerer Platz förderlich ist, dass wiederum Neues entstehen kann.

Ich ende mit d - f - a: Danke für alles! 

Was haben Dolores und Toblerone gemeinsam?

ZUM ABSCHIED VON DOLORES WASER BALMER

Brigitta Oertle, Leiterin Pflege und Betreuung

Sie verschenkt gerne Toblerone; das fällt mir spontan ein, wenn ich an Dolores denke.

Darüber nachdenkend was Dolores mit Toblerone verbindet, ziehe ich verschiedene für mich passende Vergleiche. In erster Linie die hohe Qualität; während rund 30 Jahren hat Dolores die Geschichte der Stiftung OKS geprägt und mit ihrem Tun und Wirken die Qualität in der Betreuung und dem Schutz von Kindern und Jugendlichen massgeblich mitgestaltet und mitentwickelt, in ihrer Zeit als (noch) Kinderkrankenschwester (KWS) auf B-Ost, als Leiterin Schlupfhus und später als Geschäftsführerin des Kinderschutzzentrums.

Für jede Seite der dreieckigen Form der Toblerone steht in Bezug auf Dolores für mich «menschenfreundlich», «menscheninteressiert» und «menschenoffen». Für Dolores steht immer der Mensch, das Gegenüber im Zentrum ihrer ganzen Aufmerksamkeit. Dies durfte ich selber viele Male erleben, indem mir Dolores zuhörte, mich und meine Probleme ernst nahm, meine Fragen mit mir diskutierte und mir damit zu einer engen und geschätzten Vertrauten geworden ist.

Einzigartigkeit, eine weitere Eigenschaft für Dolores, wie auch für die Toblerone. Dolores Werdegang von der Schwesternschülerin zur Geschäftsleiterin Kinderschutzzentrum ist einzigartig. Ihren Mut durchaus auch unkonventionelle Wege zu gehen, ihre Neugierde, ihr grosses Engagement und Herz für Menschen mit «besonderen» Problemen und ihre Begeisterung

für die «Sache» haben sie auf ihrem beeindruckenden Weg stets begleitet.

Die beiden schreiben Geschichte, die Toblerone national und international, Dolores steht für viele Kispigeschichten. Das erste Kapitel beginnt mit der Ausbildung, als KWS im Kurs 123 im Herbst 1985, rasch folgen viele weitere Kapitel und Geschichten, davon seien hier nur einige erwähnt. Von Beginn an zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie ihre Meinungen deutlich und frei äussert, diese aber argumentativ breit abstützt. So schreibt Dolores während ihrer Ausbildung einen Leserbrief zum Thema «Finanzierung Frauenhaus» in das St. Galler Tagblatt und wird daraufhin zum Schulleiter zitiert, da er der Meinung war, dass sich das so für eine Schwesternschülerin nicht zieme. Dolores aber setzt sich schon früh ein für Menschen, die es nicht so gut haben.

Die Pflege von Säuglingen lag und liegt Dolores überhaupt nicht, mit den kleinen «Gröggeln» kann sie nichts anfangen, das gibt sie auch ihrer Klassenlehrerin klipp und klar zu verstehen, die sie für ein Praktikum auf die Säuglingsabteilung plant. Mit etwas Glück darf sie dann doch auf B-Ost (damals noch B-Mitte), übrigens auch für B-Ost ein Glück, denn Dolores arbeitet nach ihrer Ausbildung bis zu ihrem Wechsel ins Schlupfhus auf dieser Abteilung. Ein weiteres Kapitel schreibt sie als aktive, engagierte und ideenreiche «zentrale


Figur» im OK Personalfest; ein Personalfest ohne Mitwirken von Dolores... völlig neu!

Toblerone steht für Berge, die Schweizer Berge – standhaft, prägend, in sich ruhend und oben auf dem Gipfel der Blick ins Weite. Charakteristika, die auch auf Dolores zutreffen; bei allen Fragenstellungen sucht und findet sie immer einen lösungsorientierten Weg, hat klare Bilder von Visionen (Weitblick) und Zielsetzungen im Kopf. In ihrem Handeln wirkt sie stets besonnen und versteht es mit ihrem Wirken ihr Umfeld nachhaltig zu prägen.

Heute nun überreiche ICH Dolores eine wohlverdiente Toblerone, verbunden mit meinem herzlichen Dank.

«DANKE für die Zeit als Wegbegleiterin, als Kollegin, als ZuhörerIn und Vertraute.»

Ich schätze mich glücklich, dass mir Dolores als liebe Nachbarin im Riethüsli, als Begleiterin für Theaterbesuche und als gute Freundin und Vertraute bleiben wird. Ich wünsche ihr für ihre neue berufliche Herausforderung viel Erfolg, Freude, Erfüllung, ein gutes Teamwork und erfreuliche Begegnungen.

Machs guet Dolores und viel Glück! 



Grazzi¹ John!

Dr. med. Michele Losa,
Langjähriger Gefährte

Am 9. November fand die offizielle Verabschiedung von Dr. med. John Micallef statt: ab dem 1. Januar 2018 wird er in den sogenannten wohlverdienten (Un)Ruhestand treten.

Von Malta nach St. Gallen

Lieber John,
Du bist in Malta geboren und aufgewachsen zusammen mit deinen Eltern und zwei Schwestern. Du hast in Valletta Medizin studiert und im 1975 das Studium abgeschlossen. Nach 3 Jahren Assistentenzeit in London und Malta hast du den Weg bis in die Schweiz gefunden und dich im Spital Bruderholz zum Pädiater weitergebildet. Die Faszination Neonatologie/pädiatrischer Intensivmedizin hat dich via Zürich (Kinderspital und Neonatologie Unispital) und Bern bis zum Leitenden Arzt der IPS/NEO des Ostschweizer Kinderspitals geführt.

St. Galler Jahre

Seit September 1988 leitest Du die Intensivstation des OKS und hast deinen Stempel auf die medizinische Versorgung der Patienten, aber auch auf die Zusammenarbeit der verschiedenen Professionen auf der IPS aufgedrückt. Ein Thema hat dich, neben der Medizin, in all diesen Jahren begleitet: das Bauen. Provisorium Ambi, IPS 4. OG, Bau West, Provisorium Süd: alle diese Projekte hast Du mit Elan und Hingabe angenommen und du hast dir eines grossen Fachwissen angeeignet. Ein zweites Steckpferd von Dir ist die Technik: Sei es früher als Techniker für die Beatmungsgeräte oder heute als passionier-

ter Töffmechaniker, du hast immer einen Hang und viel Verstand für die Mechanik. John, du bist ein brillanter Denker und kennst dich in den schwierigsten Themen der Intensivmedizin bestens aus: Wasser- und Elektrolythaushalt, sowie deine bis zur Exzellenz betriebene Interpretation der Blutgasanalyse sind nur zwei Beispiele davon.

Die Führung der Intensivstation zusammen mit der Leitung Pflege hat dir viele schöne Momente gebracht, aber auch Tiefschläge und Enttäuschungen. Du hast dich immer für «deine» IPS eingesetzt und hast häufig mit unkonventionellen bzw. kreativen Ansätzen Probleme gelöst (insbesondere bei Budgetierungsengpässen).

Der Lehrer und Förderer

Du hast während den fast 30 Jahren «Herrschaft» über die IPS unzählige Oberärztinnen und -ärzte sowie Assistenzärztinnen und -ärzte weitergebildet: Für einige davon hast Du als Mentor und Förderer fungiert.

Viele Intensivmediziner/Neonatologen in der Schweiz verdanken dir die Möglichkeit, sich in diesen beiden Disziplinen weiterbilden gekonnt zu haben. Deine beiden Nachfolgern, Dres. Rogdo und Birkenmaier sind zwei Beispiele davon.

Der Mensch

Menschlich, grosszügig, charmant, kompetent, ruhig aber auch pingelig, hartnäckig, ja bis zu stur, wirst Du beschrieben. All diese Attribute gehören zu Dir und selbstverständlich werden wir uns an deine positiven Eigenschaften erinnern: von denen hast du auch sehr viele.

... und zum Schluss

Lieber John, lebe wohl, geniesse das Leben zusammen mit Rosmarie und deiner Familie und komm ab und zu für einen Besuch auf die IPS.

See you around, und Ciao!



¹Maltesisch (Malti): bedeutet Danke.



Mehr als eine Generation... Dr. med. Peter Waibel

ZUR PENSIONIERUNG VON DR. MED. PETER WAIBEL

Dr. med. Claus Berger, Oberarzt Radiologie

Wer kennt ihn nicht im Ostschweizer Kinderspital – Peter – ein Urgestein oder regional ausgedrückt – der Sântis (früh-rätoromanisch: Sambatinus) des Kinderspitals? – Und ja, er ist an einem Samstag geboren.

Seit 32 Jahren leitet er die Kinderradiologie am «Kispi» und hat schon viele kommen und gehen sehen, nicht nur viele der kleinen Patienten, welche er von den ersten Lebenstagen bis ins mittlere Erwachsenenalter begleiten durfte – auch viele der Angestellten – Ärzte und Studenten, früher Schwestern – später Pflegefachfrauen, Verwaltungsangestellte, Physiotherapeuten, Reinigungskräfte, Psychologen, MTRAs, MTAs, MPAs, Logopädinnen, Seelsorge-rinnen, Ernährungsberaterinnen, Techniker, Sekretärinnen, Angestellte der Hotellerie und nicht zu vergessen Chefs. Von diesen durfte er einige erleben.

Seine ehemaligen kinderchirurgischen Chefs Dr. med. R. Morger und Dr. med. B. Kehrer kenne ich nur aus seinen Anekdoten, Prof. Dr. med. K. Bärlocher von wenigen kurzen Besuchen im Kinderspital und bei allen nachfolgenden Chefs, Prof. Dr. med. Ch. Kind, Dr. med. W. Kistler sowie sämtlichen Amtierenden durfte ich seinen fachlichen Austausch und das angenehme kollegiale Miteinander persönlich erleben.

...und dies alles ohne General Schwarzkopf (siehe Artikel FOKUS 2/2017: Abschied Dr. med. Guido Baumgartner)... dafür mit General Haertel.

Doch diesen konnte er gut ertragen, da war ja noch die Rorschacher Strasse



dazwischen. Zum Militär hatte er sowieso ein eher ambivalentes Verhältnis, insbesondere das Essen beim Schweizer Militär hinterließ unangenehme Erinnerungen – nein – da wirken seine genetische Wurzeln aus dem Schwarzbuebenland, eine gelebte Liebe, nicht nur aufs Kulinarische reduziert, sondern umgesetzt in dem viel zitierten Lebensmotto «savoir vivre» und «laissez faire» oder wie man in meiner Zweithematsprache, op Kölsch, ausdrückt:

«Et es wie et es und Et kütt wie et kütt.»

(Artikel 1 und 2 des Rheinischen Grundgesetzes). Andere kölsche Lebensweisheiten wie

«Et hätt noch immer jot jejange» oder Besser «en Pläät wie jar keen Hoor.»

sind Peter vermutlich ebenso wenig fremd und möglicherweise ist diese geerbte Tradition einer romanisch-katholischen Subkultur der Spiegel eines kollektiven Unterbewusstseins, welches uns beide, von allen scheinbaren Verschiedenheiten, stär-

ker verbindet als nationale Identitäten. Eine Grundschiwingung, die ein Rädchen ins andere greifen lässt, wie die präzise Mechanik einer Schweizer Qualitätsuhr aus dem Jura.

Als ich Peter 2004 kennenlernen durfte, war das Mutterschiff der Radiologie am Kantonsspital nach einem schweren Sturm kurzzeitig ohne Kapitän, mit defektem Kompass und einer von der Meuterei gezeichneten Mannschaft in Schräglage geraten. Deshalb bin ich durchaus froh gewesen, mich zeitweise in seinem sicheren Beiboot nützlich machen zu können. Wenn dann der Steuermann Peter im überfüllten Beiboot eine verdiente kurze Pause einlegte durfte ich sogar das Ruder bedienen. Seit 2009 sind wir ein eingespieltes Duo und ich hoffe nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, eine gegenseitige Ergänzung. Als Peter 1984 zur pädiatrischen Fachausbildung von Prof. Dr. med. M. Haertel zu Prof. Dr. med. W. A. Fuchs in die Hauptstadt geschickt wurde lernte er die Tipps und Tricks der Radiologie am kleinen Menschen von Dr. med. H. Tschäppeler. An der Berner Universitätsklinik, direkt von einem der Schweizer Urväter der Kinderradiologie und um in der eingangs

benutzten Analogie zu bleiben, sozusagen das Finsteraarhorn der Pädiatrischen Radiologie, unmerklich höher als der Säntis, natürlich nur in relativem Bezug auf die umliegenden Gipfel.

Unmittelbar anschliessend hat er seit 1985 sein neu erlerntes Wissen den kranken Kindern der Ostschweiz zugutekommen lassen.

Aufgrund seiner hohen sozialen Kompetenz, seiner ruhigen und ausgleichenden Natur sowie seiner effektiven Stressbewältigung, in seinen kurzen «Erholungsphasen» während des Nachmittagsrapports, gab es nie Anlass für grosse Auseinandersetzungen, weder mit Mitarbeitern, noch mit fordernden Müttern oder «wehrhaften» Kindern. Auch das Arbeitsklima innerhalb der kinderradiologischen Abteilung war stets harmonisch. Wir schätzen alle seine Hilfsbereitschaft, seine Empathie, seine fachliche Kompetenz und Erfahrung und seine Liebe zur Kommunikation, welche immer eine Bereicherung ist, auch abseits der fachlichen Routine.

Ach ja... fast hätte ich es vergessen... alles immer in Hemd und Krawatte – mit Stil – zumindest wenn die Aussentemperatur nicht über 30° C kletterte.

Mit der generationenübergreifenden Ära hat sich auch das Spektrum der Kinder-radiologie, insbesondere im Hinblick auf die technischen Möglichkeiten, rasant erneuert und erweitert und wurde organisch in den Klinikalltag implementiert mit wesentlicher Unterstützung und Engagement unseres Chefarztes Prof. Dr. med. Simon Wildermuth.

Angefangen mit nahezu Briefmarken grossen Blattfilmen aus der Dunkelkammer bis hin zur kantonsübergreifenden Bilddatenübermittlung per H-Net... von ratternden Alternatoren zu Leinwand grossen Video-

präsentationen... von manchmal unauffindbaren, oftmals übervollen Röntgen-Couverts zur online-Bildverfügung im PACS... vom Bandsalat in Diktaphonen zur spracherkennenden, digitalen Echtzeitbefundung... erst Röntgenstrahlen, dann Ultraschall, CT und zuletzt noch Kernspintomographie.

Ich hatte immer den Eindruck, dass Peter seine Arbeit leidenschaftlich macht, er war nie krank (ausser seiner Osteochondrosis dissecans mit fast 64 Jahren – eigentlich eine typische Kinderkrankheit!) und immer für alle da, von früh morgens bis spät in den Abend, oft bis zur Erschöpfung und nicht selten ohne richtige Mahlzeit während des Tageslichts.

Er ist noch immer ein enthusiastischer Lehrer, der so manchen angehenden Radiologen für die Kinderradiologie begeistern konnte.

Seit ich Peter kenne, träumte er vom vorzeitigen Ruhestand, daraus ist leider nichts

geworden – auch aufgrund meiner geänderten Lebenssituation.

Nun ist es endlich soweit, wir gönnen es ihm von ganzem Herzen – und denjenigen, die sich die Kinderradiologie am Ostschweizer Kinderspital ohne Peter nicht vorstellen können... er kommt Euch noch einmal ein kleines Stückchen entgegen – es ist ein Abschied in Etappen.

So kann, wie schon so manche technische Erneuerung, auch die personelle Übergabe an den zukünftigen Leiter der Kinderradiologie Dr. med. Stefan Wälti fliegend erfolgen.

Peter ante portas.

Nun hast Du Zeit für Deine Familie, die Natur und Deine Hobbys.

Lieber Peter, wir wünschen Dir und Deiner Familie eine gesunde und harmonische Zukunft.

Herzlichen Dank!



Was läuft in der Pädiatrischen Palliative Care (PPC) am OKS?

ZUR SACHE

Katrin Marfurt-Russenberger,
Pflegeexpertin Klinik

Seit drei Jahren stehen Mitglieder aus dem PPC Team anlässlich des Welt-Hospiz und Palliative Care Tags¹ über Mittag Rede und Antwort zu Themen der PPC, dieses Jahr unter dem Motto «Pallium – Mantel». Die Ärzteschaft durfte bereits am Morgen einen Quickdrink zu diesem Thema durch Jeanette Greiner geniessen. Entsprechend der Zielgruppe eines Kinderspitals, repräsentierten ein roter Kindermantel, ein Hoodie, wärmende Tücher und Decken sowie ein kunstvoll selbstgenähter Mantel, die individuellen Bedürfnisse der kleineren und grösseren Patienten und ihrer Familien.



Was sich beim PPC Tag zeigt, dass es wichtig ist, immer wieder darüber zu sprechen, was PPC heisst. Neben vielen Aussagen beglücknete uns wie jedes Jahr dieser Satz von Seite der Fachpersonen und einer Mutter:

«Ich wusste gar nicht, dass Palliative Care nicht nur mit Sterben zu tun hat.»

Auf ein paar Fragen, die am Welt-Hospiz-Tag gestellt wurden, gehen wir hier speziell ein.

Welche Patienten und Familien können von PPC profitieren?

Die neuen Taschenkarten der PPC OKS zeigen die Patientengruppen auf, bei denen die Kinder/Jugendlichen und ihre Familien von Palliativen Massnahmen profitieren könnten, d.h. von Massnahmen, welche die Lebensqualität fördern:

Indikationen Pädiatrische Palliative Care (PPC)

Lebensbedrohliche Erkrankungen mit kurativen Behandlungsoptionen, die möglicherweise versagen und in deren Behandlungsverlauf schwerwiegende Komplikationen auftreten können, welche eine Änderung des Therapieziels erfordern. z.B.: Onkologische Erkrankung, irreversibles Organversagen von Herz, Leber oder Nieren

Unheilbare Krankheiten mit eingeschränkter Lebenserwartung
Neue Therapien führen zu höherer Lebenserwartung mit guter Lebensqualität und Teilnahme an altersentsprechend normalen Aktivitäten. z.B.: Zystische Fibrose, Muskeldystrophie

Unheilbare Krankheiten mit progredientem Verlauf ohne kurative Behandlungsoptionen
Vorwiegend palliative Behandlung beginnend mit der Diagnosestellung, oft über viele Jahre. z.B.: Krankheiten im Zusammenhang mit dem Stoffwechsel

Unheilbare Krankheiten mit schwerer langjähriger Behinderung
Behandlung mit rehabilitativen Ansätzen. Lange Verläufe ohne Progression möglich, aber die vielfältigen behinderungsassoziierten Probleme und Komplikationen führen zu eingeschränkter Lebenserwartung. z.B.: schwere Cerebralparese, nach hirnanatomischer Schädigung durch z.B. Asphyxie, Schädel-Hirn Trauma

Quelle: PCC Manual
www.togetherforshortlives.org.uk
www.kispisg.ch



Wer versorgt die Kinder zu Hause?

Die Familie selber und Personen, die der Familie nahe stehen. Im Rahmen der Austrittsplanung wird den Familien vom OKS die Zusammenarbeit mit der Kinderspitex angeboten. Wir arbeiten mit folgenden Organisationen zusammen:

- Kinderspitex Ostschweiz, Horn
- Martin Hoess, Pflegefachleiter
- Kinderspitex Verein Joël Mühlemann
- Astrid Baumgartner, Regionalleiterin TG/SG/GR/AI/AR

¹ Der Welt Palliativ Tag findet jeweils am zweiten Samstag im Oktober statt. Für das OKS ist ein Wochentag besser geeignet, 2017 war es der 10. Oktober.

Indikationen Perinatologische Palliative Care

Früh pränatal: Eine lebenslimitierende Diagnose wird bereits in der frühen Schwangerschaft festgestellt, das palliativ zu versorgende Kind ist noch nicht geboren. z.B.: schwerwiegende Chromosomenstörung

Spät pränatal: Indikation für eine Palliativversorgung wird unmittelbar vor der Geburt des Kindes gestellt. z.B.: schwere intrauterine intrakranielle Blutung

Früh postnatal: Nach komplikationsloser Schwangerschaft entwickelt sich, unter der Geburt oder innerhalb der ersten Stunden nach Geburt, eine lebensbedrohliche Erkrankung. z.B.: schwere peripartale Asphyxie mit hypoxischer Hirnschädigung

Spät postnatal: Neugeborene, bei denen sich lebensbedrohliche Erkrankungen in den ersten Lebenswochen bis Monaten manifestieren. z.B.: Zwerchfellhernie

Indikationen Neonatale Palliative Care (NPC)

Extreme Frühgeburtlichkeit an der Grenze der Lebensfähigkeit z.B.: Gestationsalter 23 0/7 bis 26 6/7 Schwangerschaftswochen, Frühgeborene mit schweren Komplikationen oder Fehlbildungen

Nicht beherrschbare, spezifische Erkrankungen des Neugeborenen mit sehr ungünstiger Prognose z.B.: schwere perinatale Asphyxie, Hydrops fetalis

Angeborene komplexe chronische Erkrankungen, die mit infauster Prognose einhergehen und deren Langzeitprognose sich durch eine Intensivtherapie nicht wesentlich beeinflussen lassen. z.B.: Trisomie 13 oder 18, Nierenagenesie

Quelle: PCC Manual, Garten, 2014,
Palliativversorgung in der Neonatologie
www.kispisg.ch



OKS-Mitglieder

können telefonisch oder per Mail eingeschaltet werden

Sekretariat, Organisation Runder Tisch/ Ethische Fallbesprechung

- Astrid Schiltknecht

Ärztlicher Dienst

- Jeanette Greiner, Hämatologie/Onkologie
- Gudrun Jäger, Ips/Neo
- Anette Lang und Oswald Hasselmann, Neuropädiatrie

Pflegedienst

- Susanne Allgäuer, IPS und übergeordnet Fachexpertin
- Anja Lehner, B-Ost
- Sonja Lutz, C
- Katrin Marfurt, Pflegeexpertin Klinik
- Sabrina Looser, A-Ost
- Miriam Wanzenried, B-West und übergeordnet Fachexpertin

Seelsorge

- Dorothee Buschor
- Brigitte Unholz

Psychologie

- Hanna Wintsch

Externe Mitglieder

Kinderspitex

- Astrid Baumgartner, Kinderspitex Verein Joël Mühlemann
- Martin Hoess, Kinderspitex Horn

Kronbühl

- Markus Bigler, Heimarzt
- Cornelia Federer, Pflegefachfrau



Wer gehört denn zum Palliative Care Team? Wie kann ich euch einschalten? Wo finde ich weiterführende Informationen zum Thema PPC?

im Handbuch Palliative Care

Wie kann das PPC Team unterstützen?

Bei:

- Fragen zum Advanced Care Planning mit dem Ziel der Lebensqualität für Patienten und ihre Familien oder beim Symptommanagement sowie zur End of Life (EoL) Care
- durch Gesprächsführung beim Runden Tisch oder der Ethischen Fallbesprechung mit dem Ziel der gemeinsamen Entscheidungsfindung
- bei der Gesprächsvorbereitung z.B. mit Eltern oder Geschwistern eines schwerkranken Kindes
- mit seelsorgerlicher und psychologischer Begleitung

Wie kann ich einen Runden Tisch/ethische Fallbesprechung anmelden?

über das Handbuch Palliative Care

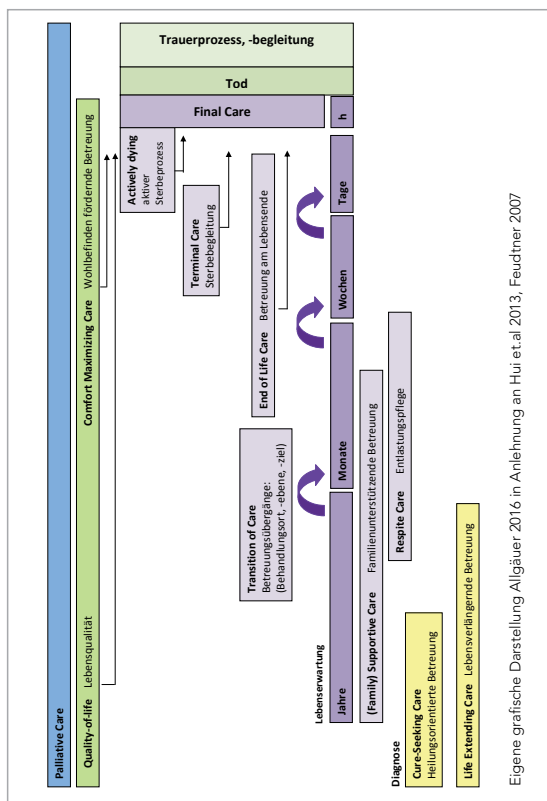
- Anmeldeformular EFB und Runder Tisch
- Per Mail oder telefonisch: ethik@kispsig.ch oder intern 1410



ZUR SACHE

Womit beschäftigt sich das PPC Team aktuell?

- Erarbeitung einer Trauerbroschüre
- Weiterentwicklung des Symptom- und Belastungsassessments
- Implementierung Runder Tisch in palliativer Situation
- Konzept Neonatale Palliative Care
- Begrifflichkeiten in der PPC.



Warum betont ihr den Behandlungs-/Betreuungsplan immer wieder so stark?

Im Behandlungs- bzw. Betreuungsplan wird vorausschauend dokumentiert, was bei einer akuten Veränderung getan werden muss, z.B. bei einem Krampfanfall, bei Fieberschüben, einer Infektion etc. Durch den ausgefüllten Behandlungsplan wissen in

einer Notfallsituation auch Fachpersonen, die den Patienten und seine Familie nicht sehr gut kennen, was in welchem Fall zu tun oder nicht zu tun ist. Die Behandlungsqualität und das Erleben sowohl des Teams wie auch der Eltern und Patienten kann dadurch entscheidend verbessert werden. Wichtig ist, dass die Eltern und/oder die Patienten in den Entscheidungsfindungsprozess mit einbezogen sind, was, wann, wie getan werden muss. Der Behandlungsplan kann Sicherheit und Vertrauen bringen und hat das Ziel in allen Lebensphasen, auch in der (prä)terminalen Phase Klarheit zu schaffen.

Der Betreuungsplan ist durch Oberarzt/Oberärztin bzw. fallführende Ärztin/Arzt auszufüllen vor dem Spitalaustritt. Der Betreuungsplan im Phoenix ist einer der Mäntel in der PPC - um nochmals auf das Thema des diesjährigen Mottos des internen Welt-Palliativ Tages zurückzukommen.

Herauszufinden, welcher Mantel gerade gebraucht wird, beginnt mit dem Kennenlernen des Kindes und der Familie, ihrer Bedürfnisse, Belastungen und Anliegen und schliesst mit dem Ausfüllen des Behandlungsplans ab. Findet man gemeinsam den Mantel, wird das Vertrauen und die Beziehung bestärkt – und Kind und Familie können sich auf uns verlassen – von Anfang an.

Palliative Care beginnt im Leben – Sich auf Menschen verlassen können – Von Anfang an!

Für den Qualitätszirkel:

Pädiatrische Palliative Care

Katrin Marfurt-Russenberger,
Pflegeexpertin Klinik

Susanne Allgäuer, Fachexpertin PPC

Miriam Wanzenried, Fachexpertin PPC



Beispiel für Betreuungsblatt Phönix

Das Bild zeigt ein Screenshot des Betreuungsblattes Phönix. Ein blauer Pfeil weist auf den 'Betreuungsplan' im unteren Bereich des Screenshot hin. Der Screenshot zeigt verschiedene Felder für Patientendaten, Diagnosen, Anamnese und Behandlungspläne.

Interview mit den Eltern eines zu früh geborenen Mädchens

DER PATIENT HAT DAS WORT

Stefanie Mock, dipl. Pflegefachfrau C1

Wie heisst die kleine Patientin und wie lange seid ihr schon im Kinderspital?

Mutter: Layla ist seit 7 ½ Wochen, also genauer gesagt, seit dem 18. August im Kispi. Sie kam 2 Monate zu früh zur Welt.

Sie waren trotz vieler Hochs und Tiefs während dieser Zeit immer positiv eingestellt. Wie machen Sie das?

Vater: Wir sind schon von der Grundeinstellung sehr positive Menschen. Man muss die Situation akzeptieren und versuchen, das Beste daraus zu machen. Und auch mal weggehen.

Was hat ihnen in diesen Wochen am meisten geholfen?

Mutter: Das Ronald McDonald Haus. Wir haben dort gute Freunde gefunden, der Austausch mit den anderen Eltern tut uns sehr gut. Man hat schliesslich eine Gemeinsamkeit, ein krankes Kind im Spital.

Gibt es lustige Erlebnisse im Kispi?

Vater: Ich fand sehr lustig, dass ein anderer Vater, der in dieser Zeit hier ein guter Freund geworden ist, seiner Frau den gleichen Verlobungsring gekauft hatte, wie ich. Dabei sind wir völlig unterschiedliche Typen.

Mutter: Einige. Ich erinnere mich an eine Situation, als die Windel von Layla bis zum Rand gefüllt war und der Papa dran war mit Wickeln. Er ist plötzlich sehr bleich geworden. Auch die Pflegende musste bei seinem Anblick lachen.

Vater: Ja, da hat's mich wirklich kurz gewürgt.

Das Thema unserer aktuellen Ausgabe ist «Loslassen». Von welchen Vorstellungen mussten Sie sich in den vergangenen Wochen lösen?


Mutter: Wir hatten die Schwangerschaft lange geplant und uns vorgestellt, wie es als Familie sein würde. Für mich war es sehr schwierig, dass der Bauch so plötzlich weg war, es ging alles so schnell und ich war völlig überrumpelt. Ich hatte das Gefühl, dass Layla meinem Bauch regelrecht entrissen wurde.

Vater: Anfangs hatten wir Angst, sie anzufassen. Aber Layla nun bei uns zu haben, zu sehen, wie sie atmet und Fortschritte macht, ist sehr schön.

Was behalten Sie in guter Erinnerung?

Vater: Den liebevollen Umgang der Pflegenden mit den Kindern und die Unterstützung der Eltern. Wir haben uns immer gut aufgehoben gefühlt.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Mutter: Sich nicht mehr so viele Sorgen zu machen und zu Hause einen Alltag als Familie zu finden. 


Diplomtrainerlehrgang (DTLG) Swiss Olympic

17. – 20. September 2017

WISSEN IM FOKUS

Dr. med. Josef Laimbacher,
Chefarzt Jugendmedizin

Im Rahmen des Diplomtrainerlehrgangs von Swiss Olympic führte das OKS erneut das Modul «Jugendmedizin/Jugendsportmedizin» mit 26 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durch. Die erfolgreichen Absolventen des DTLG dürfen ein Diplom in Empfang nehmen, das dem höchsten Niveau für Trainer in der Schweiz entspricht. Die Resonanz auf das Modul war erneut ausgezeichnet. Seitens des OKS waren praktisch alle medizinischen Disziplinen mit Vorträgen und praktischen Kursen engagiert.

Der DTLG wurde in diesem Jahr zum letzten Mal in dieser Form durchgeführt. Durch das bisherige Engagement des OKS, was aus qualitativer Sicht seitens Swiss Olympic als äusserst positiv bewertet wird, konnte erreicht werden, dass das OKS auch im künftigen neuen Modell der Trainerbildung mit von der Partie sein wird. Dies eröffnet neue Perspektiven im Bereich der Sportmedizin für Kinder und Jugendliche am OKS. 



Tanja Sutter und Heidi Laager,
Organisation und Leitung Wandertag

Das Bangen und Hoffen, ob wohl das Wetter mitspielen wird, hat auch dieses Jahr wieder etwa eine Woche vor dem Wandertag begonnen! Wir vertrauten jedoch den Meteorologen, die für den 15. September kühles, jedoch trockenes Wetter mit Sonnenschein und nachmittags einigen Wolken vorausgesagt hatten.

Und so war es dann auch tatsächlich an diesem Freitag, als sich rund 60 Wanderlustige am Bahnhof St. Gallen einfanden, um gemeinsam über Herisau, wo nochmals etwa 10 Personen zustiegen, nach Degersheim zu fahren.

Zuerst ging es ins «da Borando», wo wir zur Einstimmung mit heissem Kaffee und frischen Gipfeli verwöhnt wurden. Unsere diesjährige Wanderung führte uns vom Zentrum Degersheims durch kleine Weiler, über taunasse Wiesen und durch den Wald runter ins Naturschutzgebiet der wilden Wissbachschlucht. Über mehrere reizvolle Holzbrücken, eine kleine Staumauer und vorbei am idyllischen Stausee mit Blumeninseln erreichten wir die gedeckte Holzterrasse, die uns ins Tobel führte. Der Blick runter in die Schlucht auf den tosenden Wissbach von der gedeckten Treppe



aus, war imposant, besonders nach den Regenfällen der vorangehenden Tage. Wir wanderten weiter dem nun ruhig fliessenden Bach entlang und erreichten bald den grössten der mehreren Grillplätze im Wissbachtobel, direkt am Wasser. An drei verschiedenen Grillstellen wurden Feuer entfacht, trockene Gelegenheiten zum Sitzen eingerichtet, Würste sowie Schlangebrot gebraten und Marshmallows geröstet, dazu viel geredet, gelacht und mit Wein oder Appenzeller Alpenbitter angestossen.

Bei doch eher kühlen 15 Grad an diesem Tag, suchten nach dem Essen dann mehr und mehr Kispianer die Waldlichtung und die wärmenden Sonnenstrahlen auf und so setzten wir unsere Wanderung nach zwei Stunden Mittagsrast fort am Bach entlang, über weitere Holzbrücken und nun vom Wasser weg hinauf zum Weiler Schwänberg, der zu Herisau gehört. Die Siedlung wurde im Jahr 821 erstmals urkundlich erwähnt und gehört damit zu den ältesten im Appenzellerland.

In zwei Gruppen geteilt kamen wir in den Genuss von zwei kurzen Führungen durch Frau Keller und Herrn Fuchs, beide von der privaten Schwänberg-Stiftung. Wir besichtigten das „Alte Rathaus“, ein mächtiges Riegelhaus, welches 1630 vollendet wurde und nie als Rathaus gedient hatte, wie vielleicht der Name vermuten liesse. Es diente vielmehr über Generationen der Familie Zuberbühler als Arztthaus. Spätere Hausbewohner lebten von textiler Heimarbeit und Landwirtschaft. Die Geschichte des unweit vom Alten Rathaus gelegenen Rutenkaminhauses geht auf das 15. Jahrhundert zurück. Auch dieses konnten wir besichtigen und spannenden Geschichten lauschen.

Anschliessend nahmen wir das letzte Stück unserer Wanderung unter die Füsse: Vom



Schwänberg runter durch die Tobelmüli über die Glatt und wieder den Hügel hinauf zur Rüti und auf dem Kiesweg zwischen weidenden Kühen und alten, mit roten Äpfeln reich behangenen Obstbäumen hindurch geradeaus zum Restaurant Traube in der Murt, oberhalb Gossau. Der Blick ins Fürstenland war beeindruckend an diesem klaren Herbsttag.

Unter dem Blätterdach der mächtigen Platanen in der Murt gab es zum Abschluss eines erfolgreichen und gemütlichen Kispwandertages leckeren Kuchen und Kaffee. Zum Bahnhof Gossau waren es dann nur noch 15 Minuten.

Herzlichen Dank allen Teilnehmern! Wir freuen uns schon auf den Wandertag mit Euch im kommenden Jahr!



Personalfest 2017


MOSAİK

Dominik Stambach,
Mitglied des Redaktionsteams

Nachdem das alte OK um Dolores Waser Balmer das Personalfest in neue Hände geben wollte, meldete sich erfreulicherweise eine Crew, welche sich mächtig ins Zeug legte. Und man darf mit Recht sagen, dass das diesjährige Spitalfest unter neuer Leitung ein voller Erfolg war. Mit dem Thema «TV Total» waren aber auch die Teams gefordert, einen Beitrag zu leisten, was schlussendlich zu einem bunten Potpourri an Produktionen führte. Traditionsgemäss wurde der Anlass mit einem Apero der Spitalleitung, welche erfreulicherweise fast vollständig präsent war, eröffnet. Trotz Mehrzweckhallen-Charme nahm der Abend durch die ausgezeichnete Eröffnungsrede von Priska Kast schnell Fahrt auf. Produktionen im Wechsel mit Essen folgten in kurzem Abstand und auch ein paar technische Probleme wurden rasch gemeistert. Dennoch zögerte sich das legendäre Desertbuffet (was an keinem Fest fehlen darf) bis nach 23 Uhr hinaus und auch unsere



Stammband «On the Rocks» musste auf ihren Auftritt etwas lange warten. Schlussendlich wurde bis 2 Uhr morgens getanzt, geplaudert und getrunken, bevor die kurvig Rückfahrt nach St.Gallen in Angriff genommen wurde. Ein paar Unentwegte feierten in der Stadt noch weiter, während dem OK die unangenehme Aufgabe oblag, den Saal wieder aufzuräumen.

Hiermit ein herzliches Dankeschön ans OK. Sie hätten es verdient, wenn sich nächstes Jahr noch mehr Leute den Termin reservieren würden. 

Weitere Fotos im Bild-Fokus auf der letzten Seite.




Nao drückte die Schulbank

MOSAİK

Dominic Scheidegger, Spitalpädagoge

Nao, der kleine Roboter, hat seine Einarbeitungsphase im Spital erfolgreich abgeschlossen. Während mehreren Monaten wurde er in einer Oberstufenklasse in Arbon eingesetzt. Seine Hauptaufgabe bestand darin, stellvertretend für die Patientin in der Klasse präsent zu sein und so während ihrer langen Absenz in der Schule den Kontakt zu ihren Mitschülern zu ermöglichen. Das Bild, sowie die Stimme der Patientin, werden mittels Live-Verbindung von zuhause ins Klassenzimmer übertragen, so dass eine Teilhabe am Schulunterricht für sie möglich wird. Über ein Tablet konnte die Patientin den Roboter vom Krankenbett aus steuern.

Wertvolle Erfahrungen konnten gesammelt werden, welche in die zukünftige Arbeit mit Nao, den Patientinnen und Patienten und deren Eltern, den Lehrpersonen der Stammklasse sowie auch den Spitalpädagogen einfließen werden. 



>THEMENFOKUS<

Besondere Spende 2016

Dank der Unterstützung der beiden Stiftungen «Associazione Alessandra Marzano» und «Gruppo Solidarieta Oberland Glattal» ist das Ostschweizer Kinderspital im Besitz des Avatar-Roboters Nao.



Sicherheitstag 2017

50 Jahre ohne Ereignis – ist die Brandbekämpfung trotzdem ein Thema?

MOSAİK

Heinz Nagel, Sicherheitsbeauftragter OKS

Im Zyklus von 3 Jahren setzt der Sicherheitstag einen Schwerpunkt auf die Brandbekämpfung sowie das Verhalten im Brandfall. Es stellt sich dabei natürlich die Frage, ob dies Sinn macht ob der Tatsache, dass glücklicherweise seit dem Bezug des Spitalgebäudes an der Claudiusstrasse keine bedrohlichen Situationen grösseren Ausmasses bekannt sind.



gen und Plakaten beisteuern. Ihr Interesse als Besucher der Veranstaltung zeigt Ihr Verantwortungsbewusstsein dem Thema Sicherheit gegenüber. Dafür bedanke ich mich bei allen herzlich und freue mich auf den mit Sicherheit stattfindenden Sicherheitstag 2018, welcher ganz dem Jahresthema «Umgang mit Aggressionen und Gewalt» gewidmet sein wird.

Die Verantwortlichen des Security Boards laden Sie wiederum dazu ein. Bitte reservieren Sie sich dafür jetzt schon den

Dienstag, 18. September 2018.



Die Frage ist klar mit «Ja» zu beantworten, denn je länger ein Ereignis zurückliegt, umso grösser ist die Gefahr des Eintretens sowie der Unkenntnis, was in einem solchen Fall zu tun ist. Richtig und schnell zu handeln, sind die entscheidenden ersten Schritte der Brandbekämpfung. Dies gilt vor allem in einem Kinderspital, in welchem die uns anvertrauten Kinder in besonderem Masse den Folgen einer solchen Gefahr ausgesetzt sind.

Am diesjährigen Sicherheitstag durften wir zusätzlich von der grossen Erfahrung des Leiters der Integralen Sicherheit am Kantonsspital, Tony Dörig, profitieren. Er hat uns mit seinem interessanten Vortrag zu diesem Thema auch einen Ausblick auf unseren zukünftigen Arbeitsort aufgezeigt. Dabei ist es ihm sehr gut gelungen, uns das positive Gefühl zu vermitteln, dann in guten Händen zu sein.

Wie gewohnt wurde auch dieses Jahr unser Schwerpunktthema durch weitere, interessante Beiträge aus den verschiedenen Bereichen ergänzt. So durften wir dem lehrreichen Vortrag der SSC-IT von Werner Krabichler zuhören, um mehr über die Informatiksicherheit nach der in Zusammenarbeit mit dem SSC-IT (KSSG) erfolgten Migration auf Windows 7 erfahren.

Ein Sicherheitstag lebt von dem Know-how und dem grossen Engagement der involvierten Mitarbeitenden, welche ihre Beiträge in Form von Vorträgen, Schulun-



Starker Start für kleine Helden

MOSAİK

Nicole Kaufmann, Logopädin
Susanne Schwizer, Stationsleiterin C

Erstmals beteiligte sich das Kispi am 17. November am Welt- Frühgeborenen-entag.

Ehemalige Frühgeborene und deren Eltern, sowie die Eltern der aktuell hospitalisierten Frühgeborenen, wurden zu einem Frühgeborenen-Kaffee eingeladen. Das OG 104 wurde für den Anlass kindergerecht hergerichtet, kunstvolle Kispis-Öckli-Guetzli wurden gebacken und weisse Luftballone zierten an diesem Tag die Cafeteria, die Stationen C und den Wartebereich der IPS.

... Und dann wurden all unsere Erwartungen übertroffen! Am Vormittag durften wir 17 Familien und am Nachmittag gegen 30 Familien mit ihren ehemaligen frühgeborenen Kindern begrüßen.

Stolz präsentierten die Eltern ihre mittlerweile teils schon grossen ehemaligen kleinen Frühchen und es entstanden schnell Gespräche und Erfahrungsaustausche



unter den Eltern. Auch den Austausch mit den anwesenden Ärzten, Therapeuten und Pflegenden wurden sehr geschätzt.

Die Möglichkeit einer Besichtigung der Abteilungen IPS und C wurde rege wahrgenommen und schien ein grosses Bedürfnis zu sein – war das Kispi doch über Wochen und gar Monaten ein Teil dieser Familien während einem prägenden und einschneidenden Abschnitt ihres Lebens.



Die Begeisterung und die vielen glücklichen Eltern und Kinder waren eindrücklich und wer könnte ihnen da den Wunsch nach einem weiteren Anlass im nächsten Jahr verwehren...

Wir freuen uns jetzt schon aufs nächste Frühchen-Treffen – in welcher Form auch immer – die Form bleibt noch eine Überraschung.



Erstes Pensionierungsvorbereitungsseminar – positive Resonanz

IN KÜRZE

Ernst Knupp, Geschäftsführer
Personalvorsorge-Stiftung Providus

Die bei der Personalvorsorge-Stiftung Providus versicherten Arbeitgeber Stiftung Ostschweizer Kinderspital und Stiftung Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste St.Gallen haben ihren Mitarbeitenden im Alter ab 55 Jahren erstmals Gelegenheit geboten, an einem externen Pensionierungsvorbereitungsseminar teilzunehmen. Auf Wunsch konnten sich auch die jeweiligen Partner anmelden. Es wurden folgende Themen vermittelt:

- AHV/1. Säule (Themen: Wie komme ich zur AHV Rente? Welche Leistungen kann ich erwarten?)
- Pensionskasse/2. Säule (Rahmenbedingungen und Altersleistungen bei Pensionierung, Ablauf Pensionierung, Bezugs- und Kapitaloption, Rentenberechnung)
- Steuern und Finanzplanung/3. Säule (Aufbau Privates Vermögen 3a und 3b bis Pensionierung, Bezugsmöglichkeiten und Besteuerung 2. Säule, Steueroptimierung und Steuerfragen, Zeit-, Budget- und Finanzplanung)

- Ehe- Erbrecht (Erbchaftsfragen, Handlungsunfähigkeit, gesetzliche Vertretung und Beistand, Nachlassplanung, Vorsorgeauftrag, Testament)
- Gesundheit und Prävention (Erkrankungen und Krankheitsdiagnosen im Alter, Patientenverfügung, Gesundheit und Vitalität: Bewegung, Ernährung, Erholung, Planung Freizeit).

Den letzten Themenblock vermittelte Dr. Josef Laimbacher, Chefarzt am Ostschweizer Kinderspital. Die Teilnehmenden waren gemäss Veranstalter begeistert von seinen Ausführungen.

Die erste Durchführung vom 17. November 2017 wurde von den Teilnehmenden insgesamt sehr positiv bewertet. Von den 58 Personen waren sechs Mitarbeitende der Stiftung Ostschweizer Kinderspital. Das nächste Seminar im Dezember ist bereits ausgebucht und weitere finden im Jahr 2018 statt.

Platz machen für Neues will auch vorbereitet sein ...

Pinocchio in der Cafeteria

Fabienne Stocker,
Kommunikationsassistentin



Das diesjährige Personalfest des Kantonsospitals St.Gallen war dem Thema «Viva Italia» gewidmet. Pizza, Pasta, Gelati, Vespa und vieles mehr liessen ein Hauch Italien aufleben und boten eine eindruckliche Kulisse. Mit dabei war auch der Künstler Dominik Hollenstein, der live aus Holz einem Pinocchio Leben einhauchte. Nach dessen Fertigstellung erhielt nun das Ostschweizer Kinderspital das Kunstwerk als Schenkung des KSSGs.

Pinocchio wird nun künftig in der Cafeteria des OKS viele bewundernde Blicke ernten.



Annina Pauli, Ernährungsberaterin i.A.,
 Claudia Rosencrantz-Brunner,
 dipl. Ernährungsberaterin FH

Wo liegen die Ursachen für Foodwaste und was kann man unternehmen?

Was ist Foodwaste?

Mit dem Begriff «Foodwaste» bezeichnet man vermeidbare Abfälle von Lebensmitteln, die essbar und gesundheitlich einwandfrei sind, aber aufgrund von Verderb, Verfall oder Qualitätsmängel nicht verzehrt werden.

Hingegen zählt man unvermeidbare Lebensmittelabfälle, wie Rüstabfälle, Kaffeesatz und Lebensmittel, die trotz korrekter Lagerung von Erregern befallen wurden, nicht zu Foodwaste.

Von Foodwaste betroffen sind mehrere 100 Millionen Tonnen Nahrungsmittel, die weltweit auf dem Weg zwischen Ernte und unserem Verzehr verloren gehen. Die Gründe dafür sind so vielfältig, wie die Lebensmittel selbst. In Entwicklungsländern entstehen Verluste in den Bereichen Ernte, Transport und Lagerung aufgrund der mangelnden Infrastruktur. Im Gegensatz dazu ist in den Industrieländern die Verschwendung von Lebensmittel mit den Anforderungen der Verbraucher an Grösse und Ästhetik zu erklären.

Die Ursachen mögen unterschiedlich sein, fest steht jedoch, dass die Verschwendung gestoppt werden muss.

Wo geht wieviel verloren?

Landwirtschaft	Ca. 20%	<ul style="list-style-type: none"> • Zweitklass-Produkte • Technische Einschränkungen bei der Ernte
Handel	Ca. 30%	<ul style="list-style-type: none"> • Prozessverluste (bspw. Teigresten) • Überschreitung des Verkaufsdatums • Liegegebliebene Produkte
Haushalte und Grossverbraucher	Ca. 50%	<ul style="list-style-type: none"> • Interpretation der Haltbarkeit • Lagerung • Einkaufsüberschüsse • Kochüberschüsse

Wer ist dafür verantwortlich?

Knapp die Hälfte des Foodwastes wird in Haushalten und der Gastronomie produziert. Pro Kopf landen in der Schweiz täglich 320 g Lebensmittel im Müll. Dies entspricht etwa einer Mahlzeit für einen durchschnittlichen Erwachsenen. Im Jahr summiert sich das auf rund zwei Millionen Tonnen Nahrungsmittel.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich erkennen, wo die Verluste auftreten:

Bei der Landwirtschaft und den sogenannten Ernteverlusten besteht die Problematik, dass einwandfreie Produkte auf dem Feld liegenbleiben, weil sie die Standards nicht erfüllen.

Die Nachernteverluste entstehen durch Transport- oder Lagerungsschäden.

Im Detailhandel spricht man von Prozessverlusten, die bei der Weiterverarbeitung entstehen.

Und schliesslich gibt es Konsumverluste, welche vom Endverbraucher verschuldet werden (Siehe Tabelle).

Wir alle haben es in der Hand

Da der grösste Anteil an Lebensmittelverschwendung in Haushalten entsteht, haben wir alle die Chance und die Pflicht etwas zu unternehmen. Hier finden Sie nützliche Tipps und Inspirationen für den «Foodsave zu Hause».

- Bewusste Menüplanung: Einkaufslisten, Kochmengenplanung, Wochen-Menüplanung.
- Bananen separat lagern: Bananen haben einen «reifenden» Einfluss auf andere Obstsorten.
- Resteverwerten: «Rezepte gegen Foodwaste». Bei der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung online abrufbar.
- Riechtest: Vor allem bei Milchprodukten ist die Nase das beste Instrument zur Einschätzung der Geniessbarkeit.
- Vielfalt schätzen: Unförmige Früchte und Gemüse nicht im Regal liegen lassen.
- Restaurantbesuch zweimal geniessen: Auswärts Speisereste einpacken lassen.

Verwendete Literatur auf Anfrage



Vor dem Schreddern Ein Kispianer namens ...

TANKSTELLE

Ernst Knupp, Redaktionsteam

In dieser Rubrik vermitteln wir punktuelle Eindrücke aus vergangenen Tagen. Die Quelle ist diesmal das «Protokoll des Stationsschwestern-Rapportes vom 16. Juni 1992»:

«Im Pflegedienst stehen allgemein düstere Perspektiven in Aussicht = Weniger Krankentage, weniger Stellen!!

...

Sr. Rita teilt mit, dass der OL mangels Anmeldungen leider nicht stattfinden kann. Es ist sehr bedauerlich, dass das Spitalpersonal sich kaum mehr für eine gemeinsame Veranstaltung ausserhalb der Arbeitszeit motivieren lässt.»

>SCHMUNZELFOKUS<

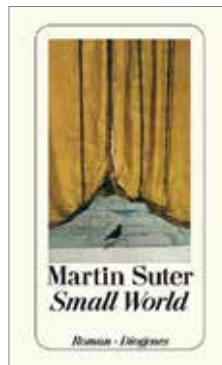
Ein Kispianer namens Rau
Verstand nicht viel von Kunst am Bau
Weshalb ihm auch das Video
Mit Bildern aus dem anderswo
Nicht ganz zu überzeugen mag
Was wohl am Kunstverständnis lag
Er schaut und kratzt sich dann am Kopf
Was bin ich doch ein armer Tropf
Dass ich die Kunst nicht ganz durchschau
Inzwischen wird sein Magen flau
Vielleicht hilft hier das Intranet
Dort steht mit Lettern, ziemlich fett
«Die Walking-Meditation
Sei eine Form der Reflexion
Mäandre mit den Sinnen rund»
Tut der Autor ihm wichtig kund
«Und bringt ihm dann zu guter Letzt
Vom Hier (dem Ort) zur Zeit (dem Jetzt)»
Ganz deprimiert läuft Rau hinaus
Sieht dort den Bagger vor dem Haus
Bezüglich Kunst nur Mittelklass
Dafür darauf ein Kleinkind sass
Ganz schön vergnügt, und endlich lacht er
Die Kunst taxiert halt der Betrachter

Über Alzheimer und Freundschaft

Buchtipps von Mitarbeitenden

MEDIENTIPPS

> MEDIENFOKUS 1



«Small World» von Martin Suter

323 Seiten, 1997, Diogenes, ISBN: 978-3-257-23088-8

1997 – das Jahr der Erstausgabe des Romans – nimmt die Krankheit Alzheimer ihren Lauf. Eigentlich weiss man noch wenig darüber, nur Befürchtungen und Phantasien. Was lange zurück liegt wird plötzlich aktueller als die Gegenwart. Und früher war eben nicht alles besser, nein, mitunter auch grausamer. Und darüber schreibt der Autor virtuos berührend, fesselnd und erheiternd, auch etwas utopisch. Denn 2017 wissen wir, dass gegen Alzheimer immer noch kein Kraut gewachsen ist.

Dolores Waser Balmer, Geschäftsleiterin Kinderschutzzentrum

> MEDIENFOKUS 2



«Meine geniale Freundin» von Elena Ferrante

422 Seiten, 2016, Suhrkamp, ISBN: 978-3-518-42553-4

Im Zentrum stehen zwei Frauen. Die 66-jährige Schriftstellerin Elena Greco erzählt an ihrem Turiner Schreibtisch detailreich, unsentimental und in bezaubernder Einfachheit die Geschichte ihrer sechs Jahrzehnte währenden Freundschaft mit der gleichaltrigen Schusstochter Raffaella Cerullo, genant Lila – ein Jahrhundertporträt im Spiegel zweier Frauenleben, angefangen

bei der gemeinsamen Kindheit und Jugend in einem neapolitanischen Arbeitervorort der fünfziger Jahre, in dem Töchter verprügelt und an den solventesten Freier im Kiez verhöckert werden, über

Hochzeit, Mutterschaft und Scheidung bis zum rätselhaften spurlosen Verschwinden der Freundin.

Tanja Sutter, Assistentin Chefarzt Jugendmedizin

BILD-FOKUS

Personalfest 2017

Das diesjährige Personalfest stand unter dem Motto «TV Total». Das neu zusammengesetzte OK stellte ein unterhaltsames und gelungenes Programm zusammen. Lesen Sie mehr auf Seite 28.

BILD-FOKUS REPORTAGE

